Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Interenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den 15. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen

Nr. 95 (1. Blatt) **Freitag, den 24. April 1925** **53. Jahrgang.**

Der Höhepunkt des Wahlkampfes.

(W) Der Wahlkampf um die Reichspräsidentenschaft dürfte mit dem gestrigen Tage schon seinen Höhepunkt erreicht haben. Nicht weniger als 53 Wahlversammlungen fanden allein in Großberlin statt und zwar: drei Versammlungen des Reichsblocks, 14 weitere der Rechtsparteien, 1 des Volksblocks, 4 demokratische, 16 sozialdemokratische und 15 kommunistische.

Jarres für Hindenburg.

(W) Bei der großen Kundgebung der am Reichsblock beteiligten Parteien im Berliner Sportpalast sprach Reichsaußenminister a. D. Dr. Jarres als Hauptredner. Er betonte Eingangs, daß seine Person kein Hindernis für die Kandidatur Hindenburgs bilden kann. Das sei oft genug öffentlich erklärt worden. Er selbst habe nach dem ersten Wahlgang die Nachprüfung der Gesamtlage verlangt und Hindenburg gebeten, dem Rufe des Reichsblocks Folge zu leisten. Er schilderte dann die Verdienste Hindenburgs im Kriege und rühmte seine Pflichterfüllung in der Nachkriegszeit. Der Name Hindenburg bürge für eine klare und besonnene Politik. Wenn Hindenburg die Verfassung beschwöre, so werde er sicherlich diesen Eid halten. Schließlich schilderte Dr. Jarres die Haltung des Reichsblocks zur Verfassung von Weimar, die nur auf gesetzlichem Wege abgeändert werden dürfe. Die Verfassung sei oberstes Staatsgesetz, und es liegt den Parteien des Reichsblockes fern, eine Revolution mit einer neuen Revolution zu beenden.

Marx in Süddeutsch and über sein Programm.

Der Kandidat des Volksblocks für die Reichspräsidentschaft Marx sprach gestern abend in 4 großen Versammlungen in Groß-Stuttgart. Er führte u. a. aus, daß die Stellung des Reichspräsidenten vornehmlich eine politische sei. Er solle zuerst die Außenpolitik leiten, daneben habe er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich um die innere Politik zu kümmern und darauf zu achten, daß die Verfassung in keiner Weise gefährdet und verletzt werde. Daraus ergebe sich, daß der Reichspräsident sich mit politischen Dingen beschäftigen müsse. Es sei falsch, zu sagen, es sei unrichtig, an die Spitze des Reiches einen Mann zu berufen, der sich bisher überhaupt nicht um Politik gekümmert habe, und der angeblich über den Parteien stehe. Er, Marx, sei sehr mißtrauisch gegenüber der Unparteilichkeit gewisser Kreise. Man müsse den Reichspräsidenten nach seinem politischen Programm prüfen. Aus seiner Tätigkeit als Reichskanzler sei sein politisches Programm aller Welt klar. Das Ausland wisse, was es von ihm zu erwarten habe, und daß das Ausland dies wisse, sei für uns nicht ganz gleichgültig. Sodann legte der Redner ein Bekenntnis zur Weimarer Verfassung ab, deren große Fortschritte und Vorzüge gegenüber der früheren Reichsverfassung er rühmte. Das deutsche Volk werde sich die demokratischen Einrichtungen nicht mehr nehmen lassen. Dann ging der Redner auf die Bedenken ein, die man gegen ihn als einen Mann von ausgesprochen katholischer Gesinnung habe. Es sei richtig, daß er im Kampfe gegen das Staatskirchentum in Preußen sehr scharfe Töne zu Gunsten der katholischen Glaubensüberzeugung angeschlagen habe. Aber die drückenden Fesseln, die in Preußen der Kirche auferlegt gewesen seien, seien durch die Verfassung von Weimar verschwunden, und der jetzige Zustand entspräche ganz seiner Ueberzeugung und den Zwecken, die er früher erstrebt habe. In einem demokratischen Staate müssen wir uns als ein Volk von Brüdern betrachten und uns im politischen Leben die Hände reichen und alle Kraft einsetzen für das Wohl des deutschen Volkes. Das sei sein Programm.

Hindenburg steht loyal zur Republik.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Maltzahn hat, wie Wolffs Büro erfährt, im deutschen Verein in Neuyork am 19. April erklärt, die Amerikaner deutscher Abstammung seien der beste Beweis dafür, daß man unter der weisen Leitung einer Republik erfolgreich und glücklich arbeiten könne. Dieses bedeute ein großes Beispiel für Deutschland. Ohne Rücksicht auf seine Parteizugehörigkeit müsse ein jeder sich in den Dienst des Vaterlandes stellen. Kein Geringerer als Hindenburg habe dieses bereits im Jahre 1918 erklärt, als er sich Ebert zur Verfügung stellte und das militärisch unbesiegte Heer in die Republik zurückgeführt habe, wofür ihn Ebert durch den im Magdeburger Prozeß bekanntgewordenen Brief gedankt habe. Diese Tatsache sei der beste Beweis dafür, daß Hindenburg bei einer eventuellen Wahl loyal zur Republik stehen werde. Analoge Aeußerungen habe der Botschafter am 16. April in der amerikanisch-deutschen Handelskammer gemacht.

Amerika-Kredite und Präsidentenwahl.

Eine Erklärung Kellogs.

Gegenüber der zuerst von der „B. Z. am Mittag" gebrachten Meldung, daß wegen der Präsidentschaftskandidatur Hindenburgs die amerikanischen Kreditverhandlungen ins Stocken gekommen seien, gab der amerikanische Staatssekretär Kellog folgende Erklärung ab:

„Die amerikanische Regierung steht jedem Versuch fern, Deutschland finanziell zu boykottieren, falls Hindenburg gewählt wird. Die amerikanische Regierung hat weder jetzt noch später die Absicht, sich in die deutschen Wahlen, die eine rein deutsche Angelegenheit sind, einzumischen."

Eine Erklärung Müller-Meiningens.

Die früheren demokratischen Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen und Nikolaus Stolz haben ihren Austritt aus der Demokratischen Partei bei der Bayerischen Landespartei folgendermaßen begründet: „Wir erklären unseren Austritt aus der Demokratischen Partei, da wir die Ueberzeugung erlangt haben, daß die Demokratische Partei durch ihre innere wie äußere Politik in Gesetzgebung und Verwaltung, wie in ihrer Taktik, zuletzt vor allem in der Frage der Präsidentenwahl die Grundsätze einer nationalen Demokratie und eines entschiedenen Liberalismus verlassen hat. Als liberale Demokraten bedauern wir diese Entwicklung von Herzen. Wir hoffen, daß unsere alten bayerischen Parteifreunde ebenfalls bald zur Einsicht gelangen, daß der eingeschlagene Weg der Berliner Parteileitung für Reich und Staat, für Volk und Vaterland verderblich ist."

Dr. Müller-Meiningen hat von Feldmarschall von Hindenburg einen längeren Brief erhalten, in dem Hindenburg ihm nochmals wegen seiner Rede in Hannover versichert, daß er sich selbstverständlich auf den Boden der Verfassung stelle, die er ja auch beschwören wolle. „Meine Auffassung," so schreibt der Feldmarschall, „ist die, daß es höchst bedauerlich ist, daß heute viele Menschen bei uns die Staatsform über den Staatsinhalt stellen wollen. Wir haben heute wichtigere Fragen zu lösen, als die der Staatsform." Der Feldmarschall ermächtigt Dr. Müller-Meiningen ausdrücklich, „zur Beruhigung der Gemüter" von dem Brief öffentlich Gebrauch zu machen.

Mißhandlung durch Schutzpolizei.

Der Berliner Gauvorsitzende des Reichsbanners Koch und der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten Fritz Ebert wurden gestern abend, als sie in der Göbenstraße in Berlin Angehörigen der rechtsradikalen Organisation die „Nieder mit Marx" riefen, mit dem Rufe „Hoch die Republik" antworteten, von Schutzpolizei des 173. Reviers verhaftet, und wie das B. T. und die Germania melden, mit Gummiknüppeln und Fußtritten schwer mißhandelt. Auf Veranlassung des Polizeipräsidenten wurden die beiden Verhafteten nach kurzem Verhör wieder in Freiheit gesetzt.

Schiedsspruch für den Ruhrbergbau.

Unter dem Vorsitz von Regierungsrat Klassen vom Reichsarbeitsministerium wurde folgender Schiedsspruch gefällt:

1. Die Lohnordnung vom 10. Dezember 1924 für das Ruhrrevier wird wieder in Kraft gesetzt.

2. Ab 22. April 1925 treten folgende Aenderungen ein:

a) Der Zimmerhauerschichtlohn wird von 6,10 ℳ auf 6,50 ℳ erhöht. — b) Der Lohn für angelernte Arbeiter von 5,65 ℳ auf 6 ℳ. — c) Der Lohn für ungelernte Arbeiter von 5,15 ℳ auf 5,30 ℳ — Die übrigen Schichtlöhne ändern sich entsprechend. Der Lohn der Vollhauer im Gedinge soll im Durchschnitt auf jeder einzelnen Schachtanlage wenigstens 7,48 ℳ bei normaler Arbeitsleistung betragen. Wo eine Neuregelung der Gedinge hierzu erforderlich ist, hat sie Anfang Mai 1925 zu erfolgen. Bleibt der auf der Schachtanlage für den Monat April erzielte Hauerdurchschnittslohn unter 7,48 ℳ, so ist diese Differenz an jeden einzelnen Vollhauer im Gedinge für die ab 22. April verfahrenen Schichten nachzuzahlen. Diese Nachzahlung muß spätestens mit der Restlohnzahlung für April stattfinden.

3. Zu den südlichen Randzechen, welche die festgesetzten Löhne um 9 Proz. unterschreiten dürfen, wird die Zeche Herbeder Steinkohle gerechnet.

4. Der Gedingestreit aus dem Schiedsspruch vom 10. Dez. 1924 wird für erledigt erklärt.

5. Die Lohnordnung kann gemäß § 13 des Tarifvertrages vom 16.—27. Mai 1924 erstmalig Ende Juli 1925 zum 31. August 1925 gekündigt werden. Erklärungsfrist ist sofort.

Es wird den Parteien empfohlen, der besonderen Verantwortlichkeit der Schießmeister durch Erhöhung des Schichtlohnes oder durch Zahlung einer entsprechenden Zulage Rechnung zu tragen.

Beide Parteien erklärten sofort die Ablehnung des Schiedsspruches und verzichteten auf Nachverhandlungen. Infolge dieser Ablehnung hat sich der Reichsarbeitsminister entschlossen, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären.

Die Gewerkschaften an die Reichsregierung.

Zur Steuer- und Mietsfrage.

Die Spitzenorganisationen der freien, christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften haben gemeinsam mit dem Reichsbund deutscher Mieter ein Schreiben an die Reichsregierung, den Reichstag und die Regierungen der Länder gerichtet, in welchem sie erklären: 1. Daß der Ausgleich des öffentlichen Haushalts durch stärkere Heranziehung des Besitzes und der höheren Einkommen herbeigeführt werden muß. — Daß aus Mieten nur Mittel für den Wohnungsneubau und für Erhaltung der alten Wohnungen aufgebracht werden dürfen und zwar unter Schonung zahlungsschwacher und zahlungsunfähiger Mieter. — 3. Daß die Hausrenten nach dem Fortfall des weitaus größten Teiles der Hypothekenlasten nicht auf Kosten der Mieter weiter gesteigert werden dürfen. — 4. Daß jede Steigerung der Mieten, die vorwiegend der Erhöhung der Grundrente dient, als weitere einseitige Belastung der deutschen Wirtschaft zu Gunsten der kleinen und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bereits besonders begünstigten Gruppe der Grund- und Hausbesitzer wirkt und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft behindert. — 5. Daß eine weitere Steigerung der Mieten für die größte Zahl der Mieter untragbar und außerdem bei Beachtung der oben aufgezählten Gesichtspunkte wirtschaftlich nicht berechtigt sei.

Neue politische Morde in Bulgarien.

In Sofia ereigneten sich wieder zwei politische Mordtaten. Ein Führer der Bauernpartei, Prutkim, der zur Zeit Stambulinskis Polizeipräsident von Sofia war, und der ehemalige Kriegsminister im Kabinett Stambulinski, Murawieff, wurden auf offener Straße von unbekannten Tätern erschossen. Prutkim wurde seinerzeit beschuldigt, als Polizeichef im Auftrage Stambulinskis das Bombenattentat im Theater Odeon in Sofia veranlaßt zu haben. In der Nähe der serbischen Grenze fand zwischen Bauern und Soldaten eine regelrechte Schlacht (?) statt, bei der auf beiden Seiten große Verluste eingetreten sind. In der Sobranje gab der Minister des Innern Russeff eine eingehende Schilderung der Vorbereitungen des Attentats in der Kathedrale.

In politischen Kreisen verlautet, der König habe den Wunsch, im Interesse der Wiederherstellung des Friedens in Bulgarien, sobald wie möglich ein Kabinett auf breitester parlamentarischer Grundlage mit der Uebernahme der Regierungsgeschäfte zu betrauen. Gegen diesen Plan habe sich Ministerpräsident Zankoff ausgesprochen, der einen solchen Regierungswechsel kurz nach dem Aufstande als einen Systemwechsel betrachtet, der augenblicklich unter allen Umständen vermieden werden müßte. Die Absicht des Königs, eine liberale Regierung zu bilden, stoße nicht auf den Widerstand des Militärs, sondern lediglich auf den Widerstand Zankoffs.

Kein Eintritt Polens in die Kleine Entente.

Die Verhandlungen Beneschs über den Eintritt Polens in die Kleine Entente haben zu keinem Ergebnis geführt da ein Beitritt Polens sowohl der Kleinen Entente als auch Polen selbst große Schwierigkeiten verursacht hätte. Benesch erklärt hierzu in einer Rede, daß die Kleine Entente mit Polen jeweils freundschaftlich zusammenarbeiten werde, daß jedoch von einem Eintritt Polens in die Kleine Entente keine Rede sein könne, denn hierdurch würden die politischen Grundlagen der Kleinen Entente geändert werden.

Für den freien Rhein.

Der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband, der in den schweizerischen Wasserwirtschaftsfragen ein gewichtiges Wort mitspricht, nahm in seiner am Samstag in Basel abgehaltenen Hauptversammlung in bemerkenswerter Weise Stellung zu der Rheinfrage. Der Vorsitzende, der zürcherische Ständerat Dr. Wettstein, wies zunächst auf die Bedeutung der Frage für die Schweiz hin und erklärte, in der Schweiz könne es nur einen Willen in dieser Frage geben, nämlich die Verbindung mit dem Meere so zu gestalten, daß sie den schweizerischen Verkehrsinteressen vollkommen genüge. Es handle sich dabei nicht um eine Angelegenheit der Stadt Basel allein, vielmehr stehe die ganze Eidgenossenschaft geschlossen hinter Basel. Die Schweiz habe Opfer gebracht, indem sie dem Ausbau des Kembser Kraftwerks und dem Rückstau des Rheins auf schweizerischem Gebiet zustimmte, weiter könne sie aber nicht nachgeben, auch für die kleinen Staaten gebe es im Nachgeben eine Grenze. Der Hauptberichterstatter, der Basler Regierungsrat Dr. Mieser, betonte, daß die Schweiz das Straßburger Kompromiß erfüllt habe; nunmehr stehe die Schweiz geschlossen hinter ihrem Regulierungsplan und dieser Plan bildete die Grundlage für alle weitern Schritte, welche die Schweiz tun müsse. Die deutschen Behörden stünden auf dem Standpunkt des schweizerischen Plans und Regierungsrat Mieser erkannte in vollem Umfange die sachkundige Arbeit der deutschen Strombautechniker an. Der Regulierungsplan sei durch die Zentralkommission grundsätzlich genehmigt, während eine grundsätzliche Zustimmung zum französischen Seitenkanal nicht vorliege. Die Basler Rheinschiffahrtsanlagen, in denen bis 1926 bereits etwa 27 Millionen Schweizer Franken angelegt sein würden, könnten nur wirtschaftlich betrieben werden, wenn eine möglichst lange jährliche Schiffahrtszeit vorhanden sei; die Verlängerung der Schiffahrtsdauer müsse aber möglichst bald herbeigeführt werden, was mit dem Seitenkanal in absehbarer Zeit nicht möglich sein werde. Das ganze schweizerische Volk sei heute von der Notwendigkeit des Ausbaus der Rheinwasserstraße überzeugt. Die Versammlung stimmte einhellig einer Entschließung zu, in der der schweizerische Regulierungsplan als der richtige Weg bezeichnet wird, um in absehbarer Zeit den Rhein zu einer leistungsfähigen Wasserstraße zu machen. Weiter wird festgestellt, daß die Schweiz ihre Verpflichtungen erfüllt habe und daß sie nunmehr erwarten dürfe, daß die Zentralkommission für Rheinschiffahrt ihre Zustimmung zum vorliegenden schon in Straßburg grundsätzlich beschlossenen Regulierungsplan geben werde.

Kleine Nachrichten.

Die auf den Stichtag vom 22. 4. berechnete Großhandelsindexziffer ist gegenüber dem Stande vom 15. 4. um 0,5 v. H. auf 130,8 zurückgegangen.

Das letzte Opfer des Veltheimer Manöverunglücks ist bei Esbeck (gegenüber Veltheim) geborgen worden.

Die Lohnverhandlungen in der südbayrischen Textilindustrie sind gescheitert. Die Textilindustriellen haben beschlossen, jede Lohnerhöhung abzulehnen.

In den letzten Tagen wurden im Gebiet der Woiwodschaft von Nowogrodek gegen 500 Personen wegen kommunistischer Umtriebe festgenommen.

Der Generalrat der sozialistischen Partei Belgiens hat sich in einer Tagesordnung mit 413 gegen 173 Stimmen gegen die Fortführung der Verhandlungen zur Kabinettsbildung ausgesprochen.

Die Botschafter-Konferenz gestattete der bulgarischen Regierung, die Gendarmerie um 7000 Mann zu verstärken. Unter den daran geknüpften Bedingungen ist die hauptsächlichste, die Wiederentlassung bis spätestens zum 31. Mai.

Der Vollzugsausschuß der Union der Maschinenbaugewerkschaften prüfte die Vorschläge der Arbeitgeber, die als Bedingung für eine Lohnerhöhung eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine Herabsetzung der Löhne für Ueberstunden und Nachtarbeit verlangen. Der Vollzugsausschuß bezeichnet die Lage als ernst und beschloß die Vorschläge der Arbeitgeber den Ausschüssen der beteiligten einzelnen Gewerkschaften vorzulegen.

Der Berliner Magistrat hat dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, die Budapester- und Sommerstraße in Friedrich Ebertstraße umzubenennen, zugestimmt.

Das Luftschiff Los Angeles hat mit einer Mannschaft von 50 Personen und 8 Sack Post einen Flug nach den Bermudas-Inseln angetreten und ist nach ungefähr 12stündiger Fahrt auf der Insel Bermudas angekommen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 24. April. **(Verschiedenes.)** In der 14. Jahreswoche vom 29. März bis 4. April sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 3 (je 1 Herringen, Weddinghofen, Rünthe), Tuberkulose 1; Todesfälle durch Diphtherie 1 (Unna), Tuberkulose 4, Grippe 1 (Unna). — Im ganzen Regierungs-Bezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 41 (2), Genickstarre 4, Kindbettfieber 8 (3), Körnerkrankheit 5, Tuberkulose 91 (63), Scharlach 15 (1), Nahrungsmittelvergiftung 2, Paratyphus 3 (1), Grippe (11), Ruhr 4.

•

Die Frühjahrskirmes

fand gestern bei schönstem Wetter (!) wieder auf dem Marktplatze statt. Um alle Schausteller unterzubringen, mußte man die anliegenden Straßen für die Plazierung besonders der „für das leibliche Wohl" besorgten Buden hinzu nehmen. Sogar die Bahnhofstraße bis Sander war mit Verkaufsständen besetzt. Sonst gleicht die Kirmes fast stets den Vorgängerinnen. Es sind alljährlich immer dieselben Geschäfte und Verkaufsstände. Kommt aber mal eine Neuerung, so ist der Ansturm auf diese besonders groß. Das konnte man gestern wieder bei dem Karussell mit den fliegenden Schwänen, eine Fortsetzung des Kettenkarussells, beobachten. Aber auch die anderen Unternehmen, Schiffsschaukel, Pferdekarussells, Panorama hatten genügend Zulauf, soweit man von Betrieb bei der heutigen wenig glänzenden Wirtschaftslage aller Bürger überhaupt noch reden kann. Man sah es, die Inflation mit ihrer Parole: „Schnell fort mit dem Geld", ist vorbei, wir lernen wieder rechnen und den Pfennig ehren. Ganz besonderen Anklang fand das Kasperle-Theater, bei der die Kinder als Statisten mitwirkten. Da gab es immer ein helles Gelächter, an dem auch die Aelteren teilnahmen. Vor Mittag schon machten die Instrumente der Karussells einen ohrenbetäubenden Lärm, dazwischen die Leierkasten-Musiker, die Stadtmusikanten, die Sirenen und Hörner der anderen Buden, das Geschrei der „Repräsentanten", der billigen Jakobs, der Losverkäufer und sonstigen Anpreiser, unter denen sich diesmal auch ein richtiger Neger befand, und das Gebimmel der Straßenbahn. Sehen und Hören konnte einem oft dabei vergehen. — In den Wirtschaften und Cafés ging es „lebhaft" zu. Die altberühmte Kirmeswurst hat ihre Zugkraft noch nicht eingebüßt, wenn sie auch von anderen schmackhaften Erzeugnissen des öfteren abgelöst wird. Verschiedene Gaststätten hatten „Künstlertruppen", allerdings recht verschiedener Güte, engagiert, Harfenistinnen und Geiger gaben kurze Gastspiele, auch Silhouettenschneider, Akrobaten und andere Gaukler waren zu finden. Als die Mitternachtsstunde hereinbrach, da waren die meisten Schausteller bereits wieder abgerückt. Heute morgen wird die Tätigkeit fortgesetzt, die Wagen rollen zur Bahn, der alte Marktplatz erhält wieder sein altgewohntes Bild und nur ein schlechtklingendes Radauinstrument in Kinderhand, ein langsam dahinsiechender Luftballon und bei manchem eine schmerzhafte Leere im Geldbeutel sind als Erinnerungsstücke an die diesjährige Frühjahrskirmes zurückgeblieben.

•

(Der kommende Sommerfahrplan.) Der am 5. Juni in Kraft tretende neue Fahrplan wird im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten für ein ganzes Jahr Gültigkeit haben. Zwar werden einzelne Aenderungen, die sich zwischenzeitlich als notwendig erweisen, auch im Laufe des Jahres möglich sein. Ferner werden einzelne Fernzüge vorläufig bis zur Feststellung ihrer Rentabilität nur bis zum Herbst verkehren. Im allgemeinen wird man aber den neuen Fahrplan bis zum Juni 1926 als Grundlage ansehen können. Der neue Fahrplan bringt neben vielen Aenderungen die Einlegung einer Reihe neuer Züge mit Verbesserung der Zuganschlüsse. Die Zahl der Fernzüge ist besonders von der Reichsbahn in dankenswerter Weise vermehrt worden. Hierbei hat dieses Mal die Bergisch-Märkische Linie günstiger abgeschnitten als die Köln-Mindener. Während letztere neue Verbindungen von Holland nach Basel und München und Verbindungen nach Hamburg erhalten hat, hat die Bergisch-Märkische Linie nunmehr eine Anzahl neuer guter Ost-West-Züge zu buchen. Für die Reichsbahn war die Veranlassung hierzu einerseits die bisherige besonders große Vernachlässigung der Bergisch-Märkischen Linie, andererseits auch die Schwierigkeit der gleichmäßigen Verteilung von Zügen 1.—3. Klasse auf die beiden Linien. Durch die vorgesehene Regelung hat jede der beiden Linien eine Vormittagsverbindung Köln—Berlin 1. und 2. Klasse, die Bergisch-Märkische Linie einen durchgehenden Zug 1.—3. Klasse, zu dem auf der Köln-Mindener Linie ein Eilzug Duisburg—Dortmund mit Anschluß nach Berlin gefahren wird.

(Wie wird der Sommer?) „Januar weiß — Juli heiß", heißt eine Bauernregel, in der viel Wahrheit liegt. Und ebenso ist meteorologisch festgestellt worden, daß sehr milden, schneearmen Wintern kühle, regnerische Sommer folgen, wie es bei den beiden schneeärmsten Wintern 1733—34 und 1881—82 der Fall war. (Ausnahmen von der Regel sind in der starken Minderheit.) Es ist somit anzunehmen, daß auch der 1925er Sommer kühl und regnerisch ausfallen wird.

(Städt. Volkshochschule.) Am Montag, den 27. April, spricht Dr. Zeller über die beste Märchenoper der neueren Zeit, Humperdincks „Königskinder". Die Musik dieses Werkes gehört zu dem Schönsten und Gefühlvollsten, was die neuere Musik geschaffen hat. Humperdinck knüpft an Wagner an, geht aber durchaus eigene Wege. Bei aller Wahrheit des dramatischen [illegible] geht er nach allen Weltteilen, die zum Teil aus dem Born des Volksliedes schöpft. Die Besucher werden gebeten, möglichst pünktlich zu erscheinen. Auch Einzelkarten sind zu diesem Vortrag zu haben.

(Die Fahrradmarder wieder bei der Arbeit.) In letzter Zeit wurden im hiesigen Stadtbezirk 2 Fahrräder entwendet, die wie folgt beschrieben werden: a) Marke Mammut, vollkommen schwarz lackiert, am Vorderrade durchgehendes Schutzblech, engl. Lenkstange, fast neu; b) Marke Göricke, schwarzer Rahmenbau und schwarze Felgen, auf dem Gestell noch teilweise blauer Lack befindlich, Lenkstange neu vernickelt mit schwarz-weiß gestreiften Horngriffen. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei Kamen entgegen.

•

Die Betrügereien bei der Dortmunder Reichsbank vor Gericht.

(W) **Dortmund**, 23. April. In der Mittwoch-Sitzung wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. Während sich Dienstag die Vernehmung um die Kreditschiebungen drehte, wurden Mittwoch die von Jungmann, Gröpper und Stadie begangenen Unterschlagungen von Geldern, die sie von den Kreditnehmern zur Zurückzahlung an die Reichsbank erhalten hatten, eingehend erörtert. Es handelt sich um rund 200 000 Mark. Die genannten Angeklagten haben, als diese Verfehlungen entdeckt wurden, der Reichsbank alles, was sie an Geld und an Wertgegenständen besaßen, zur Verfügung gestellt, so daß der Verlust der Reichsbank an den Unterschlagungen nicht allzu hoch sein dürfte. Gröpper und Stadie sind, wie sie sagten, zu den Unterschlagungen dadurch gekommen, daß sie von der Reichsbank aufgefordert wurden, die durch Kreditschiebungen erlangten Zinsen usw. zurückzuzahlen, wenn von einer Anzeige Abstand genommen werden sollte. Da sie das Geld nicht auftreiben konnten, wandten sie sich an Jungmann und veranlaßten diesen, ihnen behilflich zu sein, ihren Verpflichtungen der Reichsbank gegenüber mit dem Geld der Reichsbank nachzukommen. Verschiedene Hilfsangestellte, die hinter diese Unregelmäßigkeiten gekommen waren, wurden durch Schweigegelder mundtot gemacht oder durch Entschädigungen zu Falschbuchungen veranlaßt. — Der Verteidiger wies nachdrücklichst darauf hin, daß die Kontrolle der mit wichtigen Beamtenfunktionen betrauten Hilfsangestellten doch recht „lax" gewesen sei, sonst hätten die Dinge nicht solche Ausdehnung annehmen können. — Von dem Sachverständigen Augustin wurde auf Befragen erklärt, daß die Reichsbank auch den großen Industriefirmen keine ungedeckten Kredite gegeben habe.

•

Borken, 23. April. **(Leichtsinnige Wette.)** Ein erst vor kurzem in dem benachbarten Heiden zugezogener jugendlicher Arbeiter ging eine Wette ein, in einigen Minuten einen Liter Schnaps zu trinken. In etwa 5 Minuten war die Flasche geleert. Schon kurz nachher zeigten sich innere Krankheitserscheinungen und der hinzugekommene Arzt konnte keine Hilfe mehr bringen. An den Folgen dieser verwerflichen Wette ist der junge Mann gestorben.

Rheda, 23. April. **Ein großer Mühlenbrand** entstand früh morgens in der Brandschen Mühle. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und in kurzer Zeit stand das ganze Anwesen in hellen Flammen. Die Feuerwehr gab sich alle Mühe, die benachbarte Brotfabrik und das Wohnhaus zu retten, was auch gelang. Die Mühle dagegen ist bis auf die Grundmauern abgebrannt. Ueber 300 Zentner Korn und Mehl sind durch die Flammen vernichtet worden.

Wattenscheid, 23. April. **(500-Jahrfeier.)** Sämtliche zehn Innungen von Stadt und Amt Wattenscheid hielten eine stark besuchte Versammlung ab, in der zunächst die Beteiligung an dem Handwerkerfestzug aus Anlaß der 500-Jahrfeier der Stadt Wattenscheid beraten wurde. Die Innungen werden 17 verschiedene Wagen stellen. Dann wurde erneut über die geplante Errichtung eines Handwerkeramtes für Stadt und Amt Wattenscheid beraten. Sämtliche Innungen erklärten ihre Zustimmung zu dem Plan. Zur Frage der Eingemeindung wurde einstimmig folgende Entschließung gefaßt: „Die versammelten Innungen von Stadt und Amt Wattenscheid drücken anläßlich ihrer bedeutsamen Tagung, auf der 560 selbständige Handwerksbetriebe vertreten sind, den Wunsch aus, mit allen Mitteln eine Wiedervereinigung der Stadt und des Amtes Wattenscheid baldigst zu erstreben. Alle maßgebenden Stellen werden gebeten, in diesem Sinne ihren ganzen Einfluß aufzubieten."

Buer, 22. April. **(Mit dem Billardstock erschlagen.)** Ein Gast fühlte sich durch den Bergmann Konessa bedroht und schlug ihm einen Billardstock über den Kopf, worauf Konessa nach einigen taumelnden Schritten hinstürzte. Im Krankenhause verstarb er, obschon keine äußeren Verletzungen wahrzunehmen waren.

Solingen, 23. April. **(Zuschußbetriebe oder nicht?)** Müssen die städtischen Betriebe zu den allgemeinen Kosten der Verwaltung beitragen? Ueber diese eigentlich selbstverständliche Frage streiten sich hier die Stadtverordneten. Sie wird von den Bürgerlichen mit Recht bejaht. Das Gas- und das Elektrizitätswerk waren im Etat mit 300 000 Mark Zuschuß zu den allgemeinen Ausgaben eingesetzt. Die Kommission strich den Zuschuß wieder. Die Bürgerlichen waren gegen die Streichung. Der Kommission ging daher der Beschluß zur nochmaligen Beratung zu. Er wurde aufgehoben mit nachfolgender Begründung: Die Kommission ist dafür, daß aus den beiden genannten Werken je 150 000 Mark an die Hauptverwaltung abgeführt werden, wenn für alle Gasabnehmer mit einem monatlichen Konsum bis zu 50 Kubikmetern der Gaspreis um 2 Pfennig ermäßigt wird, bei größerem Konsum auf Antrag bei Bedürftigkeit. Unter einer ähnlichen Bedingung sollte auch das Elektrizitätswerk an die Stadt einen Zuschuß zahlen. Diese Bedingungen sind natürlich unerfüllbar.

Elberfeld, 23. April. **(Akademikertag und technische Nothilfe.)** Auf dem 2. deutschen Akademikertag, der hier vor einigen Tagen stattfand, waren Angehörige der Deutsch-Oesterreichischen und der Reichsdeutschen Technischen Nothilfe anwesend, auf deren Veranlassung folgende Entschließung durch die Vollversammlung gefaßt wurde: „Die zum 2. deutschen Akademikertag in Elberfeld versammelten Alt- und Jungakademiker des deutschen Sprachgebietes begrüßen es, daß durch die Arbeitsgemeinschaft der Technischen Nothilfe der deutsche Gemeinschaftsgedanke erneut einen lebendigen Ausdruck gefunden hat, und empfehlen allen Akademikern des deutschen Sprachgebietes, den örtlichen Organisationen der Technischen Nothilfe mit Rat und Tat beizustehen."

Röhlinghausen, 24. April. **(Blutige Rache.)** Schon lange hatten der Maschinist M. und sein Sohn von hier dem Invaliden B. aus Eickel Rache geschworen. Jetzt lauerten sie ihm nachts auf der hiesigen Bahnhofstraße auf und verprügelten ihn dermaßen, daß die Polizei den Aermsten zum Arzt bringen mußte. B. hat eine schwere Kopfverletzung und blutete stark aus dem Munde. Für die beiden M. wird die die Sache noch ein böses Nachspiel haben.

Heinsberg, 24. April. **(Leichtsinn, der zum Tode führte.)** In der Glanzstoffabrik zu Oberbruch reinigte am Karfreitag ein Arbeiter seinen Rock mit einer leicht brennbaren Flüssigkeit. Als der Arbeiter dann mit seinen Arbeitskollegen nach Hause fuhr, hielt einer der letzteren leichtsinnigerweise ein brennendes Streichholz an den gereinigten Rock. Sofort fing dieser Feuer und brannte lichterloh. Der Arbeiter erlitt trotz aller Rettungsversuche dabei so schwere Brandwunden, daß er schon am Karsamstage im Krankenhaus zu Heinsberg starb.

(W) **Essen**, 24. April. **(Seiner Frau die Kehle durchschnitten.)** Am Sonnabend nachmittag wurde in Krey bei Essen die Bergarbeiterehefrau Lorenz in ihrer Wohnung am Kiwitz mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden. Die Mordkommission der Kriminaldirektion Essen, die mit der Staatsanwaltschaft am Tatort erschien stellte fest, daß als Täter der Ehemann der Ermordeten infrage kommt, der flüchtig ist.

Oberhausen, 24. April. **(Die Arbeitszeitverhandlungen auf der Gute Hoffnungshütte.)** Reichskommissar Mehlich weilte in den letzten Tagen auf der Gute Hoffnungshütte. Eine Einigung für die Gruppe, die für die dreigeteilte Schicht in Betracht kommt, wurde nicht erzielt. Reichskommissar Mehlich erklärt nach diesem Stand der Dinge, daß den Parteien zur Verständigung noch einige Tage Zeit gegeben würde. Sei nach ihrem Ablauf keine Einigung erzielt, so werde er von Amts wegen eine Entscheidung herbeiführen.

Duisburg, 24. April. **Zur Stillegung der Schachtanlagen I—II der Zeche Westende in Meiderich** sieht sich die Verwaltung der Zeche infolge von Absatzmangel gezwungen. Sie beabsichtigt beim Demobilmachungskommissar in Berlin die Kündigung der Belegschaft der Schachtanlagen I—II mit einer Belegschaftsstärke von 1050 Bergarbeitern zu beantragen. Hierzu wird mitgeteilt, daß augenblicklich 30 000 Tonnen Kohle auf Lager liegen, für die Absatz fehlt. Die Verwaltung der Zeche hofft aber, 400 Mann der Belegschaft noch weiter beschäftigen zu können. Vielleicht kann auch der Rest auf benachbarten Zechen untergebracht werden. Bei der Belegschaft handelt es sich zum größten Teil um Einwohner von Meiderich, Oberhausen und Sterkrade.

Duisburg, 23. April. **(Das Schicksal einer 20jährigen Mutter.)** Das Dienstmädchen Anna Lorenz aus Oberhausen hatte schon ein uneheliches Kind, als es mit dem Bergmann Gorek aus Oberhausen ein Verhältnis einging, das nach kurzer Zeit nicht ohne Folgen blieb. Als Gorek dies merkte, wanderte er nach Frankreich aus. Nach sieben Monaten erst gab die L. ihren Eltern, die in Lohberg wohnen, von ihrem Zustand Kenntnis. Die erregten Eltern wiesen ihre Tochter aus dem Hause. So stand das arme Geschöpf von Eltern und Verwandten verlassen, ohne Geldmittel, auf der Straße. Sie wandte sich an eine Hebamme, die aber für ihre Hilfe einen von dem Mädchen nicht aufzubringenden Betrag forderte. Dann wandte sie sich an das Wohlfahrtsamt in Köln, das ihr den Bescheid gab, sie könne dort entbunden werden. Weil sie aber keine Mittel zur Bahnfahrt hatte, ging sie zu Fuß nach Köln!! Wiederholte Bittbriefe an ihre Eltern, wieder nach Hause kommen zu dürfen, wurden abgeschlagen. Nun war guter Rat teuer. Sie sann nach, wie sie das Kind unterbringen könnte und fuhr nach Oberhausen zurück, wo sie sich der Worte einer Jugendfreundin erinnerte, der dasselbe Schicksal widerfahren war und die zu ihr gesagt hatte: „Wenn du ein Kind bekommst und weißt nicht wohin damit, dann mach es so, wie ich es gemacht habe: Wickele es gut ein und leg' es in ein Kornfeld." Schnell entschlossen, wickelte sie das Kind in Tücher und legte es in der Nacht zum 6. Juli 1924 an einem benachbarten Hause in einen Blumenkasten. Hier wurde das Kind am anderen Morgen von Hausbewohnern gefunden, die es in das Mülheimer Krankenhaus einlieferten, wo es nach längerer Zeit infolge einer Krankheit starb. Durch irgendeinen Umstand wurde der Name der Mutter der Staatsanwaltschaft bekannt, die dann das Strafverfahren gegen sie einleitete. Vom Schöffengericht Oberhausen wurde sie freigesprochen, weil man ihr weder vorsätzliche noch fahrlässige Kindesaussetzung nachweisen konnte. Gegen das Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, aber auch die Strafkammer sprach die Angeklagte aus erstinstanzlichen Gründen frei.

Aachen, 24. April. **Wegen Beleidigung** des Mieteinigungsamtes hatte sich ein hiesiger Hochschulprofessor zu verantworten. Gegen ihn hatte sein Hauswirt beim Mieteinigungsamt das Recht zur Kündigung und zur Räumungsklage beantragt. Diesem Antrag des Hauswirts war vom Mieteinigungsamt stattgegeben worden. Ein flammender Protest an den Regierungspräsidenten warf dem Mieteinigungsamt u. a. parteiische Stellungnahme, „bewußte Verhöhnung des Rechts" und Rechtsbeugung vor. Der Einzelrichter verurteilte den Hochschulprofessor zu 20 Mark Geldstrafe. Die Berufungsinstanz aber sprach den Angeklagten frei, da die Absicht und das Bewußtsein des Beleidigens nicht vorgelegen habe.

Aachen, 21. April. **Ein Reichswehrsoldat**, der am 31. März dieses Jahres aus dem Heeresdienst ausgetreten war und vor Antritt seiner neuen Stellung in Pommern seine Eltern in einem Orte in der Umgebung von Aachen besuchen wollte, von der belgischen Militärpolizei in Eschweiler aber, als er sich bei dieser meldete, verhaftet wurde, wurde vom belgischen Kriegsgericht zu zwei Wochen Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe verurteilt, da er ohne vorgeschriebenen Paß in das besetzte Gebiet gekommen war und sich ferner als Bewohner des besetzten Gebietes bei der Reichswehr verpflichtet hatte.

Neviges, 21. April. **(Für ihren Hund in den Tod.)** Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich auf der Strecke Neviges-Langenberg der Bergischen Kleinbahnen. In der Nähe der Brauerei Zaffenhaus in Richrath wollte eine dort wohnende Frau ihren Hund vor einem herannahenden Straßenbahnwagen retten. Dabei geriet sie selbst unter den Wagen, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Wie mitgeteilt wird, trifft das Fahrpersonal kein Verschulden.

Eisen und Stahl.

(W.W.) Die Krise auf dem Eisen- und Stahlmarkt ist nicht etwa eine Konjunkturerscheinung, sondern das Ergebnis der wirtschaftlichen Umschichtungen, die die „Friedensverträge" nicht nur Europa, sondern dem ganzen Erdball aufgezwungen haben. Vor allem muß die englische Industrie feststellen, daß nicht sie den Löwenanteil nach Haus gebracht hat, daß es vielmehr Frankreich und Belgien sind, die den englischen Wettbewerb an die Wand gedrückt haben. Frankreich und Belgien führten 1913 etwa 2,1 Millionen Tonnen Eisen und Stahl aus, dem eine Einfuhr von rund 1 Million gegenüber stand. Es verblieb also eine Netto-Ausfuhr von einer Million, die denn auch auf den Auslandsmärkten keine entscheidende Rolle spielte. Englands Nettoausfuhr betrug 1913 etwa 2,7 Millionen Tonnen, die Deutschlands sogar 6 Millionen Tonnen. Durch die Wegnahme Lothringens und Luxemburgs ist die Ueberlegenheit Deutschlands auf dem Eisen- und Stahlmarkt gebrochen worden, aber nicht zum Vorteil Englands, das noch während des Krieges hoffte, mittels der lothringischen Erze die beherrschende Stellung auf dem Eisenmarkt zurückzugewinnen, die es im neunzehnten Jahrhundert besaß. Selbst die Vereinigten Staaten sollten überholt werden, wozu aber die unbedingte Herrschaft über die lothringische und französische Minette notwendig war. Die Entwicklung ist anders verlaufen. Frankreich und Belgien haben ihre industriellen Energien so stark gesteigert, daß Deutschland, England und die Vereinigten Staaten zusammengenommen dahinter zurückbleiben. Während Frankreich und Belgien 1913 nur eine Netto-Ausfuhr von 1 Million Tonnen Eisen und Stahl zu verzeichnen hatten, stieg diese Nettoausfuhr 1924 auf rund 4,7 Millionen Tonnen.

Die Netto-Ausfuhr Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten betrug 1913 rund 11,3 Millionen Tonnen, 1924 aber nur noch 3 Millionen Tonnen! Insgesamt führten die fünf Haupterzeugungsländer: Deutschland, England, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Belgien, 1913 rund 3,8 Millionen Tonnen Stahl und Eisen ein, und etwa 16,2 Millionen Tonnen aus. Davon betrug der Anteil Frankreichs und Belgiens 13 vom Hundert, der Deutschlands 36 vom Hundert, der Englands 30 vom Hundert. Bis 1924 hatte sich das Verhältnis bei einer Gesamteinfuhr von 5,4 Millionen Tonnen und einer Gesamtausfuhr von 13 Millionen Tonnen zugunsten Frankreichs und Belgiens soweit verschoben, daß er 47 vom Hundert ausmachte. Frankreich und Belgien sind eben die von Deutschland in Lothringen und Luxemburg ausgebauten Werke zugefallen, die ihnen die technischen Voraussetzungen des überlegenen Wettbewerbes lieferten. Was weiter in Betracht kommt, das ist, daß Frankreich und Belgien mit den deutschen Zwangskohlenlieferungen ausgestattet sind, die es der belgisch-französischen Industrie möglich machen, auf den Auslandsmärkten die Preise zu unterbieten.

Sie sind dazu um so mehr in der Lage, als die Löhne in der belgisch-französischen Eisenindustrie verhältnismäßig geringer sind als die, die in Deutschland und England gezahlt werden. Nach einer Feststellung des Londoner „Economist" vom 11. April erhält der belgische Industriearbeiter rund 36 Mark in der Woche, der französische 34 Mark, während in Deutschland 42 Mark und in England entsprechend der durchweg teueren Lebensverhältnisse etwa 63 Mark Wochenlohn gezahlt werden. Merkwürdig berührt in diesem Zusammenhang nur, daß die englische Arbeiterpartei, wie das jüngst durch Mac Donald geschehen ist, sich gegen die niedrigen Löhne und gegen die längere Arbeitszeit in Deutschland wendet, obschon die Verhältnisse für die Arbeiter in Belgien und Frankreich viel ungünstiger liegen. Dabei haben weder Frankreich noch Belgien die Lasten des Dawesplanes zu tragen, im Gegenteil, sie erhalten auf Grund des deutschen Dawesplanes erhebliche Zuschüsse. Frankreich hat den Zinsendienst für die Auslandsschulden eingestellt, während es die inneren Schulden mit entwertetem Gelde zurückzahlen kann. Der so doppelt und dreifach begünstigte französisch-belgische Wettbewerb hat dann auch die Preise auf dem Eisen- und Stahlmarkt so geworfen, daß die deutschen und englischen Werke mit Verlust arbeiten müssen.

Herriot zum Kammerpräsidenten gewählt.

(W) In der gestrigen französischen Kammersitzung wird zur Wahl des Kammerpräsidenten geschritten, da dieser Posten durch die Wahl Painleves zum Ministerpräsidenten frei geworden ist. Nach einem jüngst angenommenen Gesetz hat die Wahl durch öffentliche Abstimmung auf der Tribüne zu erfolgen. Die Opposition nimmt an der Abstimmung nicht teil, da sie keinen Kandidaten aufgestellt hat. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot ist der Kandidat der Linken.

Die erste Abstimmung verläuft ergebnislos, da nur 291 Abgeordnete daran teilnehmen, es fehlten 13 Stimmen an der verfassungsmäßigen Zahl derer, die abstimmen müssen. Zur Vornahme eines zweiten Wahlganges war die Einberufung einer neuen Sitzung notwendig. Diese wurde kurz darauf eröffnet. Im Verlauf der Abstimmung ereignete sich ein Zwischenfall. Der der Opposition angehörende Abgeordnete Balenant stellt sich hinter die Sekretäre, um deren Arbeiten zu kontrollieren. Das ist nach der Geschäftsordnung nicht gestattet. Der Vizepräsident der Kammer fordert den Abgeordneten auf, die Estrade des Büros zu verlassen. Dieser weigert sich jedoch. Einige linksstehende Abgeordnete begeben sich deshalb auf die Estrade und es kommt zu einer Schlägerei, zunächst unter wenigen Abgeordneten. Später beteiligen sich an dieser Schlägerei mehr als 100 Abgeordnete, sodaß die Kammerdiener nicht in der Lage sind, die Ruhe wieder herzustellen. Der Präsident unterbricht deshalb die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird die zweite Abstimmung für die Wahl des Kammerpräsidenten vorgenommen. Hierbei wurde der ehemalige Ministerpräsident Herriot mit 266 von 267 abgegebenen Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt.

Aus der Kammerdebatte über die Regierungserklärung

sind noch die Ausführungen Caillaux' und Briands hervorzuheben:

Caillaux

wies auf die Schwierigkeiten des Schatzamtes und den allgemeinen Finanzwirrwarr hin. Er stellte fest, daß er keine Heraufsetzung des Vorschußsatzes plant. Auch werde er jede Konsolidierung vermeiden, die nicht den Interessen des Staates diene. Im übrigen werde er bemüht sein, so schnell wie möglich das völlig ausgeglichene Budget von 1925 zu verabschieden und im Juni das Budget für 1926 einzubringen. Damit werde zu einer großzügigen Sanierungsoperation geschritten, die lediglich eine Geldoperation sein werde. Der Redner erklärt, daß er mit derselben Mäßigung verfahren werde, wie seinerzeit, als er die Einkommensteuer einbrachte.

Briand über die Außenpolitik.

Briand führte aus, seine Auffassung in der Frage der Außenpolitik bestehe darin, das innige Zusammenarbeiten mit den Alliierten aufrecht zu erhalten und nichts ohne sie zu tun. Der Friede sei noch nicht fest begründet, aber man müsse sich vor Uebertreibung hüten. Die Sicherheit Frankreichs ergebe sich für den Augenblick aus dem Völkerbundpakt. Die auswärtige Politik der neuen Regierung stimme mit der des letzten Kabinetts überein. Frankreich sei dank dem Völkerbundpakte nicht länger isoliert und im übrigen seien noch weitere Besprechungen im Gange. Deutschland werde in den Verhandlungen versuchen, die größten Vorteile für sich herauszuschlagen. Sache Frankreichs sei es, sich nicht übervorteilen zu lassen. Deutschland beantrage, in den Völkerbund aufgenommen zu werden. Wenn Deutschland unter denselben Bedingungen, wie die anderen Mächte dem Völkerbund beitrete, so sei anzunehmen, daß der Friede nicht länger gestört werde.

Höfles Bestattung.

Die Bestattung des früheren Reichspostministers Höfle findet am Donnerstag nachmittag auf dem Parkfriedhof in Lichterfelde-Süd statt. Das Ergebnis der Obduktion der Leiche ist nach der Mitteilung des bei der Leichenöffnung mit anwesenden Hausarztes folgendes: 1. Eine bestimmte Todesursache konnte seitens der Aerzte nicht festgestellt werden. 2. Es ist anzunehmen, daß drei Ursachen zusammengewirkt haben, um den Tod herbeizuführen: 1. eine ganz enorme Gewichtsabnahme in Höhe von über 50 Pfund, 2. eine starke Hafthypochose, 3. infolge der körperlichen und geistigen Erschöpfung ist es natürlich möglich, daß Dr. Höfle an Schlafmitteln, die ihm verordnet waren, viel zu viel genommen hat.

Dr. Höfle ist geborener Pfälzer. Er stammt aus Kaiserslautern. Nach Gymnasialbesuch und Universitätsstudium machte er seinen juristischen Referendar und seinen volkswirtschaftlichen Doktor. Kurz darauf arbeitete er als Hilfsdezernent im München-Gladbacher Katholischen Volksverein. Er war frühzeitig Mitarbeiter vieler Zeitungen und Zeitschriften. Nach Gründung des Deutschen Beamtenbundes wurde er alsbald dessen leitender Geschäftsführer. Doch schied er später aus diesem Posten aus und gründete den auf nationalchristlicher Grundlage stehenden Gesamtverband der Staatsbeamten und Staatsangestellten Deutschlands. Nach dem Krieg auch in den Reichstag gewählt, wurde er im ersten Kabinett Stresemann Reichspostminister, ein Amt, das er bekanntlich wegen seiner Verwicklung in die Barmat-Kutisker-Affäre niederlegen mußte.

Zahlungsschwierigkeiten im Berliner Textilgewerbe.

Nach einer Meldung des B. Z. sind in der Berliner Textilindustrie zwei weitere Firmen in Zahlungsschwierigkeiten geraten, sodaß über das Vermögen der Konkurs verfügt werden mußte. Auch eine weitere große Kleiderstoffirma ist durch die Unterschlagung eines Angestellten in Zahlungsschwierigkeiten geraten. In einer Gläubigerversammlung der in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Berliner Kleiderstoffgroßfirma M. Grieß und Co. wurde nach der „Deutschen Konfektion" ein vorläufiger Status verlesen, demzufolge die Passiven 9,4 Millionen, darunter 4,9 Millionen Aktienverbindlichkeiten betragen. Die Aktiven werden auf 7,1 Millionen darunter das Warenlager mit 5,1 Million beziffert. Von großen Gläubigern wurde darauf hingewiesen, daß ein Zusammenbruch des Unternehmens mit Rücksicht auf die Folgen für die Wirtschaft vermieden werden müsse.

Jeder Wähler muß am 26. April von seinem Wahlrecht Gebrauch machen!

Folgen der Arbeitslosigkeit in England.

Die immer noch sehr große Arbeitslosigkeit in England hat, wie in Oesterreich, auch hier den Gedanken aufkommen lassen, das Schulentlassungsalter auf das 15. Lebensjahr zu verlängern, um so der Gefahr vorzubeugen, daß die mit 14 Jahren in die Lehre eingetretenen jungen Arbeiter und Arbeiterinnen schon nach ein oder zwei Jahren durch die neu Eintretenden arbeitslos gemacht werden. Man hofft dadurch den Schülern eine gründlichere Ausbildung für das Leben geben zu können. Das ist gewiß sehr zu loben. Wie wird es aber den Eltern ermöglicht, den Unterhalt ein Jahr länger zu tragen?

Italien besetzt ägyptisches Gebiet.

Nach einer Meldung der Daily Mail aus Kairo ist die Oase von Djarabub zwischen Tripolis und Aegypten von italienischen Truppen besetzt worden. Man hat in Kairo den Eindruck, daß die italienische Regierung alles tun wolle, um die ägyptische Regierung zum Nachgeben in der Grenzfrage zu bringen. In London erregt die ganze Angelegenheit peinlichen Eindruck. Trotz einer in Rom ausgegebenen offiziellen Note, welche behauptet, daß der ägyptischen Regierung kein Ultimatum zugesandt worden sei, behauptet man in London, daß man von einem solchen sprechen müsse. Man ist in offiziellen Londoner Kreisen überzeugt, daß Italien es diesmal ernst nimmt und daß Mussolini in diesem Falle so vorgehen wolle wie in der Korfu-Angelegenheit. In gewissen Kreisen wird Mussolini scharf angegriffen. Man behauptet, daß die bisherigen Verhandlungen zwischen der ägyptischen und der italienischen Regierung glatt verlaufen seien, daß also keine Ursache für die italienische Note bestanden habe. Man beklagt sich darüber, daß die italienische Regierung der gegenwärtigen ägyptischen Regierung gegenüber einen anderen Standpunkt einnehme als gegenüber Zaghlul Pascha. In Downingstreet hat man noch Hoffnung, daß die Angelegenheit friedlich beigelegt werden könne, ohne daß die britische Regierung gezwungen würde, einzugreifen. Sie befindet sich aber zwischen zwei Feuern, und die ägyptische Presse erklärt bereits, daß die englische Regierung hinter Mussolini stehe; das sei der Preis für die Zustimmung Italiens zu gewissen englischen Wünschen. Andererseits erklärt man aber in London, daß das unter Lord Milner mit Italien abgeschlossene Abkommen, als Aegypten noch unter britischem Protektorat stand, unbedingt respektiert werden müsse, d. h. also, daß die Forderungen, welche Mussolini gegenwärtig stellt, im großen und ganzen berechtigt seien und daß eventuell noch kleinere Einzelheiten zu lösen wären, mit Bezug auf welche Aegypten allerdings die notwendige Rücksicht verlangen könnte.

Die neue Hauszinssteuerverordnung.

Ungleiche Aufkommens-Ergebnisse in den Regierungsbezirken.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat die gemäß Art. 55 der Verfassung in Uebereinstimmung mit dem Ständigen Ausschuß des Landtages mit Gesetzeskraft erlassene Verordnung über die Erhöhung der Hauszinssteuer, die bekanntlich am 1. April d. Js. in Kraft getreten ist, zur Kenntnisnahme zugehen lassen. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Steuer ergab sich vor allem aus der unabweisbaren Aufgabe des Staates, den Gemeinden mit starkem Wohnungsmangel helfend beizustehen, denen nur geringe öffentliche Wohnungsbaumittel zur Verfügung stehen. Wie stark die Verschiedenheiten in der Höhe der öffentlichen Wohnungsbaumittel aus dem Hauszinssteueraufkommen bereits in den einzelnen Bezirken des Staatsgebietes sind, zeigt folgender z. T. allerdings nur auf Schätzungen beruhender Vergleich, den der Amtliche Preußische Pressedienst der Begründung des Entwurfs entnimmt. Es werden z. B. im laufenden Jahre an gemeindlichen Wohnungsbaumitteln aus der Hauszinssteuer etwa zur Verfügung stehen auf den Kopf der Bevölkerung: in Berlin 16,— Mark, in den Regierungsbezirken Potsdam 4,30 Mark, Stettin 3,80 Mark, Köslin 1,80 Mark, Marienwerder 2,65 Mark, Allenstein 1,30 Mark, Königsberg 3,— Mark, Schneidemühl 1,50 Mark, Liegnitz 2,80 Mark, Oppeln 1,05 Merseburg 4,25 Mark, Schleswig 4,90 Mark, Hannover 6,90 Mark, Osnabrück 2,60 Mark, Münster 3,40 Mark, Koblenz 1,— Mark, Düsseldorf 6,25 Mark, Köln 6,40 Mark, Trier 0,80 Mark. Allein diese Zahlen weisen, wie in der Begründung betont wird, auf die Notwendigkeit eines stärkeren Ausgleichs hin, der außerdem auch deshalb geboten ist, um eine allgemeine Steigerung der Baukosten, die infolge des verhältnismäßig starken Zusammenflusses öffentlicher Wohnungsbaumittel an einzelnen Stellen leicht unvermeidbar wäre, nach Möglichkeit zu unterbinden.

Kleine Nachrichten.

Dr. Müller-Meiningen und Dr. Hammerschmidt sind aus der demokratischen Partei ausgetreten.

Auf dem Brocken ist zur Reichspräsidentenwahl zum ersten Male im Hotel ein Wahllokal eingerichtet, wo nicht nur das Personal, sondern auch die Brockenausflügler gegen Wahlschein ihrer Wahlpflicht genügen können.

Der Ring deutscher Katholiken erläßt einen Aufruf an die Katholiken Deutschlands, der sich scharf gegen eine Wahl von Marx wendet und die Katholiken Deutschlands auffordert, am 26. April ihre Stimme für Hindenburg abzugeben.

In Charlottenburg wurden 35 bulgarische Studenten und Studentinnen verhaftet, da der Verdacht der Geheimbündelei und der Beziehung zu Sofia besteht.

Der Streik im Kieler Hafen ist beigelegt worden, nachdem die Arbeitnehmer für die ersten drei Monate 6 Pfg. und die folgenden drei Monate eine weitere Lohnerhöhung von 6 Pfg. je Stunde bewilligt erhielten.

In einer Versammlung der streikenden Kupferschmiede in Berlin wurde beschlossen, die Forderung der Arbeitgeber, die Arbeit sofort bedingungslos wieder aufzunehmen, abzulehnen und weiter im Streik zu verharren.

Die Aussperrung in der Breslauer Metallindustrie hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Bis heute waren rund 8000 Metallarbeiter ausgesperrt und 34 Betriebe stillgelegt.

Die belgische Kammer wird am 28. April wieder zusammentreten ohne Rücksicht darauf, ob die Regierungskrise gelöst ist oder nicht.

Wie aus Tokio gemeldet wird, wurde eine Verschwörung zur Ermordung des Ministerpräsident Kato aufgedeckt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Aus aller Welt.

— **In der Notwehr.** In Friedenau wurde gestern der Rentner Diebel von seinem Sohn einem praktischen Arzt, mit dem er eine gemeinsame Wohnung inne hat, erschossen, Dr. Diebel wurde festgenommen, aber bald darauf wieder freigelassen, da alle Ermittlungen darauf schließen lassen, daß er in der Notwehr gehandelt hat.

— **Vier gefährliche Räuber** sind von der Berliner Kriminalpolizei endlich ermittelt und verhaftet. Die Verhafteten hatten am 26. Februar 1921 in Straußberg einen Autobus des Kraftverkehrs „Marken" überfallen und die Insassen ausgeraubt. Der Vorfall hatte seinerzeit bedeutendes Aufsehen erregt, aber alle Bemühungen der Kriminalpolizei hatten zu keinem Ergebnis geführt. Als vor einigen Tagen die Kriminalpolizei eine altmodische Ledertasche aufstöberte, erinnerte sich ein Beamter des Raubdezernats daß diese Tasche einem der Fahrgäste damals abgenommen worden war. Die sofort aufgenommene Spur führte zur Festnahme der vier Räuber, die eine ganze Anzahl weiterer Raubüberfälle auf dem Kerbholz haben.

— **Ein wertvoller Fund.** Auf dem Bahnhof in Olten (Schweiz) wurde von einem Büfettfräulein eine Brieftasche gefunden, in der sich außer einer Anzahl von Papieren nicht weniger denn 485 000 deutsche Reichsmark befanden. Die wertvolle Tasche ist auf dem Fundbüro der schweizerischen Bundesbahnen in Zürich hinterlegt worden. Der Besitzer hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

— **Kleine Ursachen — große Wirkungen.** Vor länger denn 50 Jahren fiel aus dem Fenster eines Hauses zu Medford in Massachusetts ein kleiner Glasbehälter. Dieser enthielt einige Motten, die ein französischer Gelehrter aus Europa mitgebracht hatte, weil er eine neue Art von Seidenwurm zu züchten hoffte. Dieser kleine Unfall wurde der Anlaß zu einem ungeheuren Unglück, denn die wenigen Motten riefen die größte Pflanzenschädigung hervor. Die Insekten, die der Gattung der sogenannten Zigeunermotte angehörten, vermehrten sich außerordentlich und haben einen Schaden hervorgerufen, der auf die Riesensumme von 60 Millionen Dollar beziffert wird. Obgleich man seinerzeit sofort die Bekämpfung aufnahm, wurde die Plage doch immer größer.

— **Ein verhandelter Mordauftrag.** Demnächst wird in Koschau (Tschechoslowakei) ein aufsehenerregender Mordprozeß zur Verhandlung gelangen. Ein Brauereibesitzer und seine Frau, die einen reichen Verwandten beerben wollten, dangen einen Feldarbeiter, der für 3000 Kronen den Mord an dem Verwandten ausüben sollte. Der Feldarbeiter jedoch verpflichtete für 600 Kronen einen Landstreicher, der seinerseits einem Dritten für die Ausübung der Tat 50 Tschechokronen versprach. Der Mord wurde auch ausgeführt, und der Mörder entfloh. Die anderen aber gerieten wegen einer Geldsumme in Streit, und dabei kam der Handel an den Tag.

— **Gräberfunde aus der Römerzeit.** Bei Ausgrabungen in der Nähe von Oszöny bei Komorn wurden sechs Sarkophage aus der Römerzeit aufgefunden. Die Funde stammen aus dem zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt. Der Wert der Funde wird dadurch erhöht, daß, während die meisten ähnlichen Sarkophage im Laufe der Zeit ausgeraubt wurden, die jetzt ausgegrabenen unversehrt geblieben sind. Einer der Sarkophage enthält das gut erhaltene Skelett einer 80jährigen Frau und wertvolle Schmucksachen, die teilweise aus Gold sind. Vier der Sarkophage weisen gut erhaltene Aufschriften auf. Die wertvollen Funde wurden dem ungarischen Nationalmuseum überwiesen.

— **Absturzsichere Ein- und Zweidecker.** Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Fokker in Croydor (England) hat sein absturzsicheres Flugzeug vorgeführt. Die Maschine, ein großer Eindecker, trug dabei zehn Passagiere. Die Versuche verliefen trotz des starken Windes zur allgemeinen Zufriedenheit. Ein zahlreiches Publikum hatte sich zur Beobachtung der Schauflüge eingefunden. Gleichzeitig wurden Versuche mit einem kleinen englischen Zweidecker, der ebenfalls absturzsicher konstruiert war, vorgenommen. Auch hier wurden gute Resultate erzielt.

— **Franzosenjagd auf Rundfunkapparate.** Die französische Besetzungsmacht in der Pfalz fahndet zurzeit eifrig nach Radioanlagen und Radioapparaten in der Pfalz, da die Rheinlandkommission immer noch nicht die Erlaubnis zum Radiobetrieb im besetzten Gebiet erteilt hat. Der Kaufmann Reinhard Wilhelmy wurde nunmehr vor das französische Kriegsgericht gestellt unter der Anklage, in seinem Geschäft mehrere Radioempfangsapparate feilgeboten zu haben. Er wurde zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt; außerdem wurden sämtliche Radioapparate beschlagnahmt.

— **Sehr wenig angenehme Gäste.** In der Philharmonie in Berlin wurden drei Taschendiebe auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Kriminalbeamte waren während des Konzerts auf drei Männer aufmerksam geworden. Nach dem Konzert veranstalteten die drei Männer um einen Herrn herum, der sich den Mantel anzog, ein künstliches Gedränge. Als einer von ihnen unter dem Konzertprogramm seine rechte Hand an die Jakettasche des Herrn behutsam heranschob, um ihm die Brieftasche herauszuziehen, griffen die Beamten zu. Die Ertappten wurden festgestellt als ein 32 Jahre alter Abraham Cohn aus Warschau, ein 42jähriger Fritz Nagelkopf aus Calustin und ein Daniel Gerber aus Odessa. Sie wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

*

Die Schwindelgeschäfte des Abenteurers.

Im Wiener Sicherheitsbüro ist vor einigen Tagen eine Anzeige gegen einen angeblichen Baron Horst von Halden eingelaufen, der sich für den Sohn des Generaldirektors des Stinnes-Konzerns in Deutschland ausgegeben und mit mehreren Wiener Firmen Geschäfte abgeschlossen hat. Einem Firmenchef, der über den Kauf eines Aktienpaketes zum Preise von einer Million Schweizer Franken mit dem Manne verhandelt hat, kam der angebliche Baron verdächtig vor und er machte die Behörden auf ihn aufmerksam. Die Erhebungen ergaben, daß der Mann ein gefährlicher Abenteurer ist. Er trat auch als Rittergutsbesitzer auf, suchte und fand mit großen Firmen Verbindungen, schloß Geschäfte auf Holzlieferungen ab und verlangte bedeutende Vorauszahlungen. Mitte Februar war er in einem Wiener Hotel in Rudolfsheim abgestiegen und ist nach Hinterlassung von beträchtlichen Hotelschulden verschwunden. Er hatte einen ordnungsgemäß ausgestellten Reisepaß des Polizeipräsidiums in Königsberg in Preußen und verfügte bei seiner Festnahme über eine Summe von nur fünf Schilling. Es wurde festgestellt, daß Horst v. Halden versucht hatte, den Holzbestand des Gutes Tischbach, das freilich nicht ihm gehört, einer Firma um 32 Milliarden Kronen ab Bahnstation zu verkaufen. Der Angehaltene bestritt jede betrügerische Absicht und behauptete, einer Familie zu entstammen, die eigentlich den Namen Gasurowsky führt, und will der Sohn eines Direktors der Ostdeutschen Kraftwagengesellschaft sein, die dem Stinnes-Konzern angehört. Er gibt an, auch am Kapp-Putsch teilgenommen zu haben. Der Abenteurer wird dem Landgericht eingeliefert werden.

*

— **Von Berlin über Kuba nach Moabit.** Er war in einer Berliner Großbank angestellt und hatte mit mehreren Kubanern Freundschaft geschlossen, die ihm von den Schönheiten ihrer heimatlichen Insel vorschwärmten und ihm versprachen, falls er einmal nach Kuba kommen sollte, ihm jede Unterstützung angedeihen zu lassen. Er beschloß daraufhin, die schöne Insel zu besuchen, besorgte sich Pässe für Holland, England und Amerika, fälschte einen Scheck über 34 000 holländische Gulden auf eine Amsterdamer Bank, fuhr nach Amsterdam, erhob das Geld, sandte seiner Geliebten noch 1000 Gulden als kleine Aufmerksamkeit und reiste über London auf einem Frachtdampfer nach Kuba. Inzwischen wurde der Schwindel entdeckt und drahtlos alle Hafenplätze auf den „Weltreisenden" aufmerksam gemacht. Vierzehn Tage nach seiner Landung in Havanna saß er bereits hinter Schloß und Riegel. Nachdem seine Auslieferung genehmigt worden war, mußte er die unfreiwillige Rückreise antreten. Sie endete in — Moabit.

— **Das Stadttheater in Stargard niedergebrannt.** In Stargard ist das Stadttheater durch Feuer zerstört worden. Der Brand, der durch Kurzschluß in der Nähe des Scheinwerfers im Saale entstanden sein soll, griff schnell um sich. In wenigen Minuten stand der ganze Dachboden über Saal und Bühne in Flammen. Mit acht Schlauchleitungen mußte dem verheerenden Element zu Leibe gegangen werden.

— **Ein eigenartiger Automobilunfall** ereignete sich bei Cannes (Frankreich). An einer schwierigen Straßenbiegung sahen sich plötzlich zwei Automobile gegenüber. Während der eine Wagen ungehindert passieren konnte, hatte der Führer des anderen Autos zu stark zur Seite gelenkt, so daß sein Wagen von der Straße hinab in einen 30 Meter tiefen Eisenbahnabschnitt stürzte. Bei seinem Fall wurde er aber durch Eisendrähte aufgehalten, die über die Bahnstrecke gespannt waren und blieb an ihnen hängen. Einer der Insassen des Automobils wurde am Kopf schwer verletzt, während die anderen mit nur leichten Hautabschürfungen davonkamen.

— **An den Meistbietenden.** Die ehemals der Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa (Bremen) gehörigen, seinerzeit an England abgetretenen 9000-Tonnen-Schiffe „Braunfels", „Frankenfels", „Rheinfels", und „Rotenfels", sowie der 8300-Tonnen-Dampfer „Kurmark" werden jetzt öffentlich zum Verkauf ausgeboten. Außerdem soll auch das große Schwimmdock, das wir seinerzeit an England abliefern mußten, meistbietend versteigert werden.

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Samstag, den 25. April 1925.

4—5 Uhr Vortrag über Hausmusik (Dr. Rudolf Predreek-Münster), Klaviervorträge von Mozart und Beethoven, am Flügel Kapellmeister Nebe.

8 Uhr abends Vortrag: Univ.-Prof. Herrmann-Münster „Buddha".

8.30 Uhr abends 2. Operettenabend. Mitw.: Mo Kube vom Theater der Stadt Münster, Willy Wittig-Münster (Rez.), Rundfunkorchester unter Leitung des Kpallmeisters Nebe. 1. Offenbach: Ouvertüre „Orpheus in der Unterwelt". 2. Potpourri aus der Operette „Der fidele Bauer". 4. Allerlei lustige Geschichten. 5. Lehar: Potpourri aus der Operette „Eva". 6. Nebdal: Potpourri aus der Operette „Polenblut". 7. Weitere lustige Geschichten. 8. Kalman: Walzer aus der Operette „Gräfin Mariza". 9. Künnecke: Batavia-Foxtrott aus der Operette „Der Vetter aus Dingsda".

Vereinsnachrichten.

Kamen, 24 April. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein hielt Sonntag abend bei Leo Rieder am Markt eine Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden Herrn Eisenstädt eröffnet und geleitet wurde. Wohl des guten Wetters wegen war diese Versammlung nicht so besucht, wie man es beim Hausbesitzerverein gewohnt ist. Zur Kenntnis genommen wurden die Berichte über den Provinzialverbandstag und über den Preußen-Verbandstag in Berlin. Herr Eisenstädt verbreitete sich dann in längeren Ausführungen über die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen, deren allmählicher Abbau den Uebergang zur freien Wirtschaft bilden müsse. Die nächste Generalversammlung findet am 24. Mai bei Rieder statt. Hingewiesen wurde noch auf den Festspielabend der Sanitätskolonne, der Besuch wurde empfohlen.

Kamen, 24. April. Der Bund der „Kinderreichen" hält am Sonntag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr, bei Neff, Bahnhofstraße, eine äußerst wichtige Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Besprechungen über Wohnungswesen; Beratung über den am 10. Mai im ganzen deutschen Reiche abzuhaltenden Müttertag. Jeder „Kinderreiche" sowie Freunde und Gönner sind dringend eingeladen. Siehe auch Inserat.

Konzert, Theater 2c.

Hamm, 24. April. (Zirkus Gleich.) Auf dem Gr. Exerzierplatz in Hamm ist eine kleine Stadt entstanden. Ein moderner Zirkus, der Gleich-4 Masten-, 3 Manegen-, 2 Bühnen-Zirkus, hat seine Riesenzelte aufgeschlagen, ein Unternehmen, das durch seine ungeheure Größe und die Fülle seiner Darbietungen einen überwältigenden Eindruck macht, mit seinen modernen Wohnwagen, modernen Zug- und Lastautos, modernen Motoren für Lichterzeugung, modernen Zelten, der vorbildlichen Einrichtung der Ställe und des „Zoo", des Hauptrestaurants und allem, was dazu gehört. Was der Zirkus Gleich in seiner Mittwoch-Eröffnungsvorstellung bot, übertraf alle Erwartungen. 100 erstklassige Attraktionen! Dieses Riesenprogramm konnte nur dadurch bewältigt werden, daß die Vorführungen gleichzeitig in allen 3 Manegen und auf 2 Bühnen erfolgten. Näheres siehe Inserat in der heutigen Nummer.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Dortmund, 22. April. Auftrieb: 1120 Stück Großvieh, 117 Schweine, 19 Kälber, 2 Schafe, 3 Ziegen. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 1. Qualität 550—675, 2. Qual. 450 bis 550, 3. Qual. 350—450, 4. Qual. 250 bis 350, 5. Qual. 150—250 Rm. Rinder kosteten 1. Qualität 375—450, 2. Qual. 300—375, 3. Qualität 250—300, 4. Qual. 200—250, 5. Qual. 125—200 Rm. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 32 488—33 612 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 18—28, 8—10 Wochen alte 28—48, 10—12 Wochen alte 48—65, Läuferschweine 65—80 Rm. Nächster Markt am 29. April.

☞ **Wir machen unsere Leserinnen und Leser darauf aufmerksam, daß eine große Originalflasche „Maggi's Würze" Nr. 6 6 R.-Mk. kostet.**

Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen! Das ist der Fall bei Dr. Oetker's neuer Auswahl-Packung, die in hübscher Ausstattung zugleich ein passendes Geschenk für jeden Haushalt ist. Außer den allbekannten Oetker-Erzeugnissen sind darin besonders die neu herausgebrachten Feinkost-Puddings und das für jede gute Küche unentbehrliche „Gustin" enthalten; selbst die sich durch prachtvolles Aroma auszeichnende Götterspeise, sowie Blatt-Gelatine in Spezial-Packung mit ganz neuen Rezepten, besonders für die Sommermonate geeignet, fehlen nicht. Diese, jede Geschmacksrichtung befriedigende praktische Geschenk-Packung ist in den einschlägigen Geschäften zu haben.

Wer deutsch und christlich durch und durch,
der wählt nur unsern Hindenburg!

1505

Statt besonderer Nachricht.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Bankvorsteher Karl Wendel
und Frau Bruna geb. Plarre

Gera-Reuss (Schülerstrasse 13) — Cottbus (Beuchstrasse 1, I.)

im April 1925.

1501

Die Beerdigung
des Herrn **Fritz Freitag,** findet **Samstag, den 25. April nachmittags 3 Uhr,** vom Krankenhause in Kamen aus statt.

Pianos
erstkl., billig, tulante Bedingung.
Pianohaus
Alfred Deutmann
Dortmund,
Ostwall 27.

Unwiderruflich nur vom 22. 4. — 26. 4. (Sonntag)

Die Weltsensation
Riesen-Circus Gleich
4 Masten, 3 Manegen, 2 Bühnen.
Hamm, Großer Exerzierplatz.

Das gewaltigste **Circus-Schauspiel** aller Zeiten. Täglich abends 8 Uhr.

Das **Sensations-Programm** von **100 Attraktionen** in einer **Vorstellung** zu gleicher Zeit in 3 Manegen und 2 Bühnen.

ca. 600 Angestellte. ca. 400 Tiere.

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3 und 8 Uhr.

Der einzigste Sonntag für das auswärtige Publikum und die Landbevölkerung.

In allen Vorstellungen unter Garantie das **ungekürzte** Programm.

Kinder unter 12 Jahren zahlen in allen Nachmittags-Vorstellungen **halbe Preise.**

In allen Nachm.-Vorstellungen Elefanten-, Ponny- und Eselreiten für Kinder.

Geschlossene Schulen unter Führung der Herren Lehrer haben Ermäßigung. 1504

Der Circus hat nur Sitzplätze.

Zoo von ½10 Uhr vorm. ununterbrochen. | **Dres urproben** Täglich 10—12 Uhr vorm.

Täglich von 10—12 Uhr vorm. und 4—6 u. 7—8 Uhr nachm. **Freikonzert** vor dem Circus.

Vorverkauf: Zigarrengeschäft Wagner, Große Weststraße 58, Tel. 1863, sowie ab ½10 Uhr vorm. ununterbrochen an den **3 Circuskassen.**

Eilen Sie und besorgen Sie sich rechtzeitig Eintrittskarten.

Deutsche Mütter! Deutsche Frauen!

Darf eine Kriegerwitwe, darf eine Mutter, die ihren Sohn im Kriege verlor, Hindenburg wählen?

an die Freude und die Dankbarkeit der Hunderttausende von Frauen in Ost- und Westpreußen, die Hindenburg von den Russengreueln befreit hat. Denkt daran, daß Eure Gatten, Eure Söhne starben, um das Vaterland vor Feinden zu schützen, daß Hindenburg nicht den Krieg entfesselt, aber das Vaterland vor seinen Greueln bewahrt hat. Denkt daran, daß Hindenburg das Heer im November 1918 in die Heimat zurückführte und dadurch die Schrecken des Bürgerkrieges von Deutschland fernhielt.

Jede deutsche Frau
darf nicht nur, sondern
muß Hindenburg wählen.

? Bedeutet Hindenburg den Krieg? ?

Hindenburg weiß, als Heerführer, nur zu gut, daß Deutschland völlig entwaffnet ist, daß schwergerüstete Gegner uns im ersten Ansturm über den Haufen werfen würden. **Hindenburg** hat in seiner Osterbotschaft klar u. unzweideutig **ausgesprochen:**

„Kein Krieg, kein Aufstand

im Innern kann unsere gefesselte, leider durch Zwietracht zerspaltene Nation befreien. Es bedarf langer, **ruhiger, friedlicher Arbeit.** Es bedarf vor allem der Säuberung unseres Staatswesens von denen, die aus der Politik ein Geschäft gemacht haben."

Marx

wählen heißt: Neue Inflation, neues Elend, Einstellen der deutschen Zahlungen, neue Gewaltmaßnahmen unserer Feinde, schließlich **Krieg** und neuen Völkerbrand, bei dem **Deutschland Kriegsschauplatz** der Kämpfe fremder Völker wird.

Darum wählt

Hindenburg!

Der Reichsblock Kreisausschuß Hamm (Stadt u. Land).

1506

Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.

Zur Beerdigung unseres Kameraden 1498

Wilhelm Ebers

tritt der Verein am **Samstag, den 25. April, nachmittags 4½ Uhr,** im Vereinslokal an.

Gewehrgruppe tritt ein.

Der Vorstand.

Krieger-Verein Westwacht.

Am Sonntag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr, findet in der Wirtschaft Ernst Menne, Weststraße, eine

General-Versammlung

statt. 1509

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.

Der Vorstand.

N. B. Sämtliche Kameraden, die bei einer Formation der im Reichsland gestandenen Truppenteile gedient haben, werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Der
Bund der Kinderreichen

ladet alle Kinderreichen, Freunde und Gönner zu **Sonntag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr,** bei Neff ein. 1502

Der Vorstand.

Möbl. Zimmer
an Herrn oder Dame sofort zu vermieten. 1503

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ordentlicher Mann kann
Kost u. Logis
erhalten. 1499

Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,

liefert nachfolgende **Zeitschriften,** wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:

Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung

Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Der gute Kamerad
Kosmos
Kränzchen
Kunstwart
Mädchenpost
Musikzeitung
Der gemütliche Sachse
Simplizissimus
Sport im Bild
Türmer
Turnzeitung
Universum
Velhagen und Klasings Monatshefte
Westermanns Monatshefte
Woche
Berliner Illustrierte Zeitung.
Meine Heimat, Heimatkunde der Kreise Hamm, Stadt und Land.

Ein Fuder Dünger
zu verkaufen. 1500

Nordenmauer 6.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Marx

ist Parteimann und der Sozialdemokratie für Wahlhilfe unrettbar verschrieben. **Hindenburg** steht **über** den Parteien. Er ist der Retter aus der Zwietracht. Darum

ruft

jeder gute Deutsche:

Wählt
Hindenburg!

Reichsblock,
Kreisausschuß Hamm (Stadt u. Land).

1467



Schwächliche



in der Entwicklung oder im Lernen zurückgebliebene Kinder, sowie Blutarme, sich matt fühlende, nervöse, überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte Erwachsene gebrauchen mit grossem Erfolg das bewährte »Doppelherz«, angenehm weinartig schmeckendes Nähr- und Kräftigungsmittel. Es vermehrt das Blut, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben und das gesamte Nervensystem wird gestärkt. In zehnjähriger Praxis als ideales Kräftigungsmittel anerkannt, bei Neurasthenie und sonstigen Nervenleiden, bei und nach fieberhaften Krankheiten (bei Influenza, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Typhus, Scharlach etc.) auch bei Stillend, Frauen, chronisch. Lungenleiden und tuberkulösen Erkrankungen der Lungen, der Knochengerüste und der Drüsen. Fragen Sie Ihren Arzt! Man verlange ausdrücklich »Doppelherz« und lasse sich nichts anderes als eben so gut aufreden. Probeflasche M. 1.80, Originalflasche M. 3.— u. 4.— Auf Reisen oder wo man flüssiges Doppelherz nicht nehmen kann, verwende man Doppelherz Lecithin-Dragees, welche die wirksamen Bestandteile von Doppelherz in konzentrierter Form enthalten.

Dose Mark 1,80, 3,00 u. 4.00 Mark. 677

Zu haben in Apotheken u. Drogerien bestimmt bei:
Klinkmann, Weststrasse 1.
Knapstein, Weststrasse 12.

Jugendschriften

in allen Preislagen empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Eilen Sie und besorgen Sie sich rechtzeitig Eintrittskarten.

Etwas vom Murmeltier.

Sagt, liebe Kinder, habt Ihr schon von dem Murmeltier gehört? Ihr schüttelt mit dem Kopf? Nun denn, so lasset Euch davon berichten!

Hoch in dem schönen Alpenland, an mancher stolzen Felsenwand, von Wald umringt und Gletscherschnee, auf einsam stiller Bergeshöh', am Wiesenhang, im Steinrevier, dort lebt, dort wohnt das Murmeltier.

Es hat ein bräunlich-graues Fell mit einer Schnauze weißlich-hell, ist etwas plump und just im Maß ein wenig größer als der Has! Sein Kopf ist flach und breit und dick, klein ist sein Ohr und scharf sein Blick, das Maul ist ganz beson'rer Art und wird geschmückt durch einen Bart. Die Zähne sind zum Schaben da, die Füße sind zum Graben da, an große Vorsicht mahnt der Gang, der Schwanz wird bis zwei Spannen lang.

Das Sonderbarste an dem Tier ist seine große Schlafbegier. Kaum, daß die warme Zeit entflieht, und eh' der Herbst ins Lager zieht, vermummelt es sich im Gestein, nickt mit dem Kopf und schlummert ein und schläft — 's ist eine wahre Schand! —, bis sich der Frühling zeigt im Land und bis die Sonne ruft und lacht: „He, Murmeltier, nun aufgewacht!" Dann reckt sich's wieder still empor, bekratzt sich Schnauze, Aug' und Ohr, macht einen langen Atemzug und denkt: 's ist gerade spät genug! Schon spür' ich draußen Frühlingswehn und hör' den Bach zu Tale gehn, schon dringt zu mir ein Vogelschrei, ich glaub', ich glaub', wir sind im Mai! Und murmelnd macht es sich hervor und lacht fürwahr von Ohr zu Ohr.

*

Die fleißige Biene.

Die Honigblase einer Biene vermag etwa 20 Milligramm Honig aufzunehmen. Zu 1 Kilogramm Honig sind also die Füllungen von 50 000 bis 60 000 Honigblasen nötig. Eine Rotkleeblüte sondert etwa 0,000793 Gramm Nektar ab. Um 1 Kilogramm Honig zusammenzubringen, müssen die Bienen etwa 7 500 000 Rotkleeblüten, 5 000 000 Esparsette- und 2 000 000 Akazienblüten befliegen. Eine Biene vermag bei zehnstündiger Arbeit etwa 7000 Blüten zu befliegen. Man kann danach berechnen, wie lange ein Volk von 12 000 Bienen braucht, um einen Honigtopf zu füllen.

*

Aus der Tier- und Pflanzenwelt.

In der Nähe der Philippinen ist das Meer stellenweise scharlachrot gefärbt. Die rote Färbung rührt von einer winzigen Pflanze her, von der auf einen Kubikmeter Seewasser 40 000 bis 45 000 Stück entfallen.

Die Riesenkrabbenspinne befindet sich in den japanischen Gewässern, wo sie sich in einer Tiefe von 2000 Fuß aufhält. Sie hat zehn Füße und eine Breite von vier Metern.

Auf dem Meeresgrunde leben Riesenmuscheln, deren Schalen das Gewicht von 3½ Zentnern erreichen.

Neue Scherzfragen.

Welche Ideen entspringen nie dem Kopfe?
Die Orchideen.

Bei welcher Teilung wird nichts geteilt?
Bei einer Mitteilung.

Wie lange bleiben drei Haferkörner liegen, die man mitten auf die Straße legt?
Sie bleiben solange liegen, bis sie von Spatzen gefressen werden.

Was ist in jeder Erbse doppelt enthalten?
Das „e".

Zu sehen, ob man naseweiß ist.

Man stellt einen Teller vor den Spielkameraden auf den Tisch und fragt, ob er sich einmal die Augen verbinden lassen möchte. Man wolle nämlich feststellen, ob er — naseweiß sei. Der also Gefragte wird angesichts des reinen Tellers gern bereit sein, sich die Augen verbinden zu lassen. Nachdem das geschehen ist, dreht man den Teller, der auf dem Mittelstück der Rückseite angerußt sein muß, herum und ersucht den „Blinden", sich doch gefälligst an der Nase zu reiben und alsdann mit denselben Fingern eine „1" auf den Teller zu schreiben. Ist dies ausgeführt, so wird es zum zweiten, vielleicht auch zum dritten Mal wiederholt. Nun holt man rasch einen Spiegel, nimmt dem „Angerußten" die Binde ab und versichert ihm ganz ernsthaft, daß er tatsächlich nicht zu den Naseweißen gehöre.

*

Der Kampf um die Feder.

Die Feder, um die es sich bei diesem Spiele handelt, ist nicht etwa eine Stahlfeder, sondern eine gewöhnliche Bettfeder. Auf einem freien Sandplan werden mit dem Stiefelabsatz zwei lange, parallel laufende Striche in einer Entfernung von etwa 10 Metern gezogen. Nun wird die anwesende Spielgruppe in zwei Hälften geteilt; jede Hälfte hat sich auf einer der Linien aufzustellen. Zwischen die beiden Reihen tritt nun der Spielleiter, der außer der Feder Notizbuch und Bleistift haben muß. Er tritt genau in die Mitte, sagt: Eins! zwei! drei! und läßt beim dritten Ruf die Feder durch Aufblasen möglichst hoch in die Luft fliegen. In diesem Augenblick eilen aber auch schon die Spieler von beiden Seiten herbei und suchen die Feder über die Grenze der Gegenpartei zu blasen. Welcher Partei dies gelingt, hat gewonnen. Nach zehn Spielen werden die „Treffer" summiert.

Frana M.

Lied der Quellenwanderer!

Wir ziehn mit den Wellen
Ins Grüne hinaus!
Die Blicke, die hellen,
Die wandern voraus,
Durchspringen der Aue
Buntleuchtenden Hang
Und tanzen ins Blaue
Zum Lerchengesang!

Die Bänder der Laute,
Sie flattern im Wind.
Der Quell, der vertraute,
Summt mit wie ein Kind;
Er führt uns behende
Durchs lauschige Tal
Und füllt uns als Spende
Den Becher zum Mahl.

Löscht abends die Sonne
Am Berghange aus,
Dann führen wir Burschen
Die Dirndl nach Haus,
Erzählen Geschichten
Im dämmernden Hag
Und träumen und dichten
Vom herrlichen Tag!

Kinderkauf. — Ein Spiel.

Eine größere Anzahl Mädchen — es muß aber stets eine ungrade Zahl sein — schließen sich zu einem Kreise zusammen, der abwechselnd von Mutter und Kind gebildet wird. Die „Mütter" sind dadurch kenntlich, daß sie mit dem Gesicht nach außen stehen, während die „Kinder", wie üblich, so stehen müssen, daß ihre Augen nach dem Innern des Kreises gerichtet sind. Natürlich bleibt bei dieser paarweisen Verteilung eine Person übrig, die aus dem Kreise tritt und die „Zigeunerin" darstellt. Die Zigeunerin muß nun zur ersten besten Mutter laufen und sagen:

Biet' euch Geld 'nen ganzen Haufen,
Euer Töchterchen zu kaufen?

Die Mutter erwidert:

Eher will ich betteln laufen,
Als mein einzig Kind verkaufen!

Hierauf laufen Zigeunerin und Mutter (die eine nach rechts, die andere nach links) um den Kreis herum, um zu sehen, wer zuerst beim „Kinde" ist.

Eva B.

*

Kindergedanken.

Als die warme Frühlingssonne in den Hof scheint, kommen die Kinder, setzen sich auf die alten Kisten und spielen „Beim Arzt", indem sie ein volles Wartezimmer darstellen. Paulchen, ein kleines dickes Kerlchen, bricht bei dieser Gelegenheit durch einen morschen Kistendeckel und heult jammervoll. Da geht ein Fenster auf und die Mutter ruft: „Was ist denn schon wieder passiert?"

Während sich Paulchen brüllend aus der Kiste herausschält, antwortet statt seiner das Kind, das den Doktor spielt: „'s is weiter nischt passiert; Paulchen hat bloß den Brechdurchfall bekriegt!"

*

Rätsel-Ecke.

Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

a — ac — ah — am — augs — bu — burg — eg — da — fi — ga — gos — gur — kad — le — li — mes — mo — mont — ne — ne — ni — ni — no — now — ra — the — zar.

Aus vorstehenden 28 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Stadt in Bayern. 2. Weibl. Vorname. 3. Gesetzgeber von Sparta. 4. Schauspiel von Goethe. 5. Person aus der Oper „Aida". 6. Chemische Verbindung. 7. Bibl. Persön. 8. Stadt in Brandenburg. 9. Person aus der Oper „Freischütz". 10. König von Babylon.

Wechsel-Rätsel.

Gebt ihm zum Kopf ein „M" statt „S",
Zum Vogel wird der König schnell.

Nr. 95. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die rote Burg.

Der Roman eines Frühlings in Andalusien von Anny Wothe.

(Copyright 1918 by Anny Wothe, Leipzig.)

[(Nachdruck verboten.)
28. Fortsetzung

Am selben Vormittag standen an der Stelle, wo Don José und Pano ihre merkwürdige nächtliche Unterhaltung geführt, Donna Isabella, Gerta von Abercron mit ihrem Bruder und Rolf v. Reedern.

Die vier jungen Leute hatten, wie es jetzt fast täglich geschah, einen Morgenspaziergang unternommen, und nun beratschlagte die kleine Gesellschaft, ob sie den Aufstieg auf den Belaturm wagen sollte.

„Es ist lange nicht so schön, als wenn wir beim Mondschein hinansteigen," rief Isabella lebhaft. „Ich möchte den Vorschlag machen, wir gehen heute um die Mitternachtsstunde hierher, wecken die Kustodin und lassen uns dann von ihr mit dem flackernden Kerzenlicht die steile Treppe hinaufgeleiten. Sie glauben garnicht, Graf," fuhr sie zu Clemens fort, „wie wundervoll graulich das ist, wenn man seine eigenen schwarzen Schatten so gespenstisch an der Wand hinhuschen sieht.

Wir stehen dann oben auf der Zinne und unter uns schläft im Vollmondschein Granada, wie eine Fata Morgana, und die Lichter der Stadt glühen wie Sterne."

Clemens lauschte den Worten der jungen, glutäugigen Spanierin ganz hingegeben. Wie berauschend schön Isabella war in dem matten, weißen Kleide mit den glutroten Nelken an der Brust.

„Sie brauchen nur zu befehlen, Isabella," entgegnete er leise, „und ich folge Ihnen bis ans Ende der Welt."

„Vorläufig nur zu meinem herrlichen Garten De los adarves, den ich Ihnen zeigen muß," lachte sie hell auf. „Den Belaturm sparen wir uns für die Mondscheinpromenade auf. Geht Ihr mit?" fragte sie Gerta v. Abercron, die mit spitzbübischem Lächeln in die alte Mauer ein D und ein C ritzte.

„Nein," antwortete Gerta, ohne sich umzuwenden, „ich klettere gleich mit dem Baron auf den Turm. Ob sich heute abend der Mond zeigt, ist noch sehr fraglich, und was man genossen, darum kann man nicht betrogen werden. Geht nur immer voran zum Garten De los adarves, wir kommen bald nach."

Graf Clemens warf seiner Schwester einen dankbaren Blick zu, den diese aber garnicht beachtete, denn folgte er Isabella, die schon einige Schritte voraus war.

Reedern drohte der kleinen, blonden, allerliebsten Komteise.

„War das Absicht?" fragte er mit einem neckenden Blick auf das davonschreitende Paar.

Vagantenlied.

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast.

So hätt' ich mich nun aufgemacht
Und zieh' hinaus ins Weite!
Des Frühlings grünumwogte Pracht
Gibt mir ein Prunkgeleite.
Wo fehlt es noch?
Ich weiß ja doch:
Das Glück geht mir zur Seite!

Und wo am Zaun ein Dirndl steht,
Will gern ich Wegzoll geben;
Wer's Kußspiel so wie ich versteht,
Geht spielend durch das Leben.
Ein Mädchenmund
Ist kerngesund.
Na eben, ja. Na eben!

In tausend blanken Aeugelein
Hab' ich mich schon gespiegelt,
Mich wohl in hundert Herzelein
Ganz frech hineingeschmiegelt.
Und sterb' ich einst —
Daß du nicht weinst!
Ich find' kein Tor verriegelt!

„Wohl überlegt," lachte Gerta zurück. „Aber um des Himmels Willen, Baron, machen Sie nicht plötzlich ein so totenstes Gesicht. Wie sollen sich denn die beiden da verständigen, wenn ihnen immer einer auf den Sohlen ist? Nicht wahr, das habe ich fein gemacht? Ich wäre ja auch viel lieber beim Mondschein auf den Belaturm gestiegen, aber jetzt hilft uns kein Gott, rühren Sie nur den Klopfer, wir müssen hinauf."

„Das scheint Ihnen ja höllisch schwer zu werden, Gnädigste, Sie haben wohl Furcht, sich mit mir da oben zu Tode zu langweilen?"

Gerta sah zu ihrem Begleiter etwas unsicher von der Seite auf.

„Nun soll ich Ihnen wohl noch gar Komplimente machen, Baron? Nee, alter Freund, da warten Sie vergebens. Na, da ist ja endlich die hohe Schöne."

Ein altes Weib mit glühenden, schwarzen Augen und großen, goldenen Ringen in den Ohren rasselte mit dem Schlüsselbund. Wortkarg vernahm sie der Fremden Begehr. Wortkarg stieg sie mit ihnen die steile Stiege hinan.

Gertas Mündchen stand indes nicht einen Augenblick still, als sie jetzt aber die Zinne des Turmes erreicht, da stockte doch das Wort auf ihrer Lippe. Stumm stand sie an Reederns Seite und blickte hinab auf das blütenumhegte, sonnenüberglänzte Granada zu ihren Füßen. Der Alhambrapark mit der Torres Bermehas und über dem Darro der Albayzin schmiegten sich in goldbraune, in der Sonne purpurn erglühende Bergzüge um die grüne, fast kreisrunde Vega, die Sierra Nevada, die Sierra de Almijaro, Sante Fa, die Berge von Loje, alles lag in Glanz und Duft getaucht.

„Na, es lohnt sich doch wohl, selbst in meiner armseligen Gesellschaft, Komteschen?" neckte Reedern, nachdem die Schließerin sich entfernt. „Wäre es im Mondschein, bei einem indigoblauen Nachthimmel vielleicht schöner?"

Die Kleine hob jauchzend die Arme, als wollte sie die ganze Welt ans Herz drücken.

„Nein, nein, ich bin ja so glücklich! Ganz Granada könnte ich umarmen!"

„Da müßten Sie aber lange Arme haben. Nehmen Sie lieber mit mir fürlieb, Komtesse."

„Das könnte Ihnen wohl so gefallen," schmollte die Kleine mit ihrer abweisensten Miene, im übrigen — bescheiden sind Sie nicht."

„Nein, wahrhaftig, Komtesse, bin ich nie gewesen. Aber gestehen Sie mal aufrichtig, bin ich nicht grundgut, daß ich so blindlings tue, was sie wollen?"

Gertas Lippen zuckten leise.

„Ach, das tun Sie ja doch nur, weil ich Josas Schwester bin. Wenn Josa nicht wäre, würden Sie mich gar nicht beachten. Die ist ja nun einmal so vortrefflich, daß Sie alles an ihr gutheißen. Rackere ich mich aber den ganzen Tag ab, um Ihnen etwas Liebes zu tun, dann sehen Sie es noch nicht einmal."

Mühsam zurückgedrängte Tränen stiegen in dem jungen Gesicht auf.

Reedern ließ sein Monokel fallen. Ein plötzliches Verstehen zuckte in ihm auf, und ein tiefer Erschrecken färbte sein Antlitz mit tiefer Röte.

Was war das mit der Kleinen? Hatte er auch hier wieder Wünsche geweckt, die er nicht erfüllen konnte?

Reedern war eine von Grund aus bescheidene Natur. Daß er neulich in den kindlichen Augen Alliettas eine so heiße Bewunderung, eine so grenzenlose Zärtlichkeit für sich gelesen, hatte ihn schon erschreckt und verwirrt. Die Gewißheit aber, er sei auch Josas junger Schwester nicht gleichgültig, machte ihn unsicher und verlegen, ganz abgesehen davon, daß es ihn ehrlich schmerzte.

Er versuchte mit einem Scherz darüber hinweg zu gehen, die Kleine aber war ganz rabiat.

„Sie denken wohl, ich weiß es nicht, daß Sie sich mit mir hier zu Tode mopsen? Ich wäre auch gar nicht mitgekommen, wenn ich es nicht Clemens versprochen hätte. Wir reisen nun bald, und da möchte er doch gern Isabella sagen —"

Gerta stockte.

„Was?" fragte Rolf, der sich langsam wiederfand.

Gerta tupfte sich zornig die Tränen von den Wangen.

„Na, daß er sie lieb hat. Was man sich so sagt."

Jetzt lachte Reedern hell auf.

„Wie Sie sich das so denken, Komteßchen. Was meinen Sie denn, wird Papa dazu sagen, wenn alles so eintrifft, wie es Ihr romantisches Köpfchen sich ausgedacht'."

„Ach was, lassen Sie mich zufrieden. Ich habe gar kein romantisches Köpfchen. Wenn zwei sich lieb haben, dann müssen sie auch zueinander kommen, trotz aller Väter der Welt."

„Sie würden also tapfer für Ihre Liebe kämpfen."

„Bis zum letzten Atemzuge."

„So ist der sehr glücklich zu preisen, der mal von Ihnen geliebt wird."

Unsicher sah ihn die Kleine an. Der große, weiße Panama, der ihre Stirn leicht beschattete, wippte im Winde, denn sie machte sich an ihm zu schaffen, dann warf sie mit einer schnippischen Handbewegung, halb trotzig, halb wehmütig hin:

„Ich werde mich schön hüten, mich zu verlieben. Was hat man denn davon? Nur Sorge und Qual. Sehen Sie mal Josa an. Immer die ewige Angst um jedes Lächeln, um jede Laune des Herrn Verlobten — nee, dafür danke ich schön. Ich werde als freies, deutsches Weib durch das Leben gehen, ohne solchen Ballast von Mann."

„Recht so," lobte Reedern, der sah, wie tapfer Gerta mit sich kämpfte, „da sind wir eigentlich Bundesgenossen. Ich will auch kein Weib nehmen. Könnten wir da nicht gute Freunde sein, Komteßchen? Wollen Sie?"

Er hielt Gerta frei und ehrlich seine Rechte entgegen. Aus seinen blauen Augen blickte ein weiser Schalk und doch ein so tiefes, inniges Gefühl, daß Gerta einen Augenblick ganz verwirrt die Wimpern senkte. Dann aber legte sie, zwar noch etwas zögernd, doch herzlich ihre Hand in die seine.

Und Rolf hob die kleine, weiße Mädchenhand fast andächtig an seine Lippen, und ein tiefer Ernst sprach aus seiner Stimme, als er zu der kleinen Komtesse sagte:

„Da wir nun doch Freunde geworden sind — Freunde fürs Leben, Gerta — da sollen auch Sie — aber nur Sie — es wissen, warum ich wohl immer einsam bleiben werde."

Mit heißem Erschrecken sahen die jungen Augen zu ihm auf. Unwillkürlich drückte Gerta beide Hände gegen die Brust.

Einen Augenblick wollte sie ihm entgegenschreien.

„Nein, nein, ich ertrage es nicht!"

Aber tapfer bekämpfte sie ihr junges, zitterndes Herz und leise gab sie zur Antwort:

„Ich weiß es lange, Freund Rolf, Josa ist es, die Sie lieben."

„Seit meinen frühesten Jugendtagen, Gerta, aber es ist keine Liebe, die das Ihre sucht. Immer habe ich anbetend, bewundernd zu Ihrer Schwester aufgeblickt, immer habe ich um ihr Glück gebangt, mich um sie gesorgt, denn auch Gisbert bin ich ja ein ergebener Freund. Vielleicht würde die Wunde, die mir das Schicksal schlug, heilen, wenn ich Josa glücklich wüßte. An dem Bewußtsein ihres Glückes könnte vielleicht mein krankes Herz genesen, aber nun sehe ich, daß sie leidet, um ihrer Liebe willen leidet, da bluten immer wieder die alten Wunden auf."

Gerta stand mit gefalteten Händen, den Blick weit in die Ferne verloren, als sahe sie dort ein leise dämmerndes Glück. Leise sprach sie:

„Josa ist unendlich reich begnadet, so treu geliebt zu werden, ja, reich und glücklich, selbst in ihrem Leid um Gisbert." Und dann reichte sie Rolf mit einem klaren, innigen und festen Blick wieder die Hand:

„Ich danke Ihnen für das Geschenk Ihrer Freundschaft und Ihres Vertrauens, Rolf, es hat auch mich ganz stolz und glücklich gemacht."

Ein Lächeln sonnte schon wieder ihr Antlitz, aber er sah doch die brennende Träne, die ihre Wimper feuchtete.

Jetzt lächelte auch er, und seinen alten, sorglosen Ton anschlagend, rief er laut:

„Jetzt aber kommen Sie, Gerta, ich fürchte, wir haben unser Paar da unten schon zu lange in dem Wundergarten allein gelassen. Na, wenn das Papa wüßte!"

Lachend sahen sich die beiden in die Augen, und während sie die steile Stiege hinabschritten, kam es Rolf plötzlich überwältigend zum Bewußtsein, wie reizvoll doch die kleine Komtesse sei. In ihren Augen leuchtete das ewige Licht einer großen, schönen Seele, das ihn immer an Josa so entzückt und gefesselt, sodaß er nicht aufhören konnte, sie zu lieben.

Gerta hängte den Panama, den sie mit Rosen füllte, die sie von der Mauer brach, an ihren Arm. Der Wind spielte mit ihrem wehenden Blondhaar und in den großen, blauen Augen blitzte schon wieder der Schalk, als sie jetzt, vor Rolf herlaufend, fröhlich rief:

„Kommen Sie schnell, Rolf, ich sehe dort schon Clemens und Isabella. Meinen Sie, daß ich ihnen Rosen bieten darf?"

Und wieder ein mutwilliger Blick hinüber und herüber und dann faßten sich beide bei den Händen und liefen im Sturmschritt dem jungen Paar entgegen, das glücksfroh, Arm in Arm von dem Jardin de los Adarves auf sie zukam.

„Ja, Isabella, durfte man heute Rosen bringen, denn sie war Braut, eine strahlende, glückliche Braut!

Die „rote Burg" mit ihrem geheimnisvollen Zauber, die hatte auch ihr das Glück gebracht. —

— — — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Elternsürsorge bei den Tieren.

Von Ernst Wilh. Neumann.

Vor einiger Zeit schrieb der bekannte Tierpsychologe Bastian Schmid, daß die meisten Tiere mit dem Zeugungsakt und Eiablage sich nicht mehr um die Nachkommenschaft kümmern. Namentlich unter den niederen Arten werde die Nachkommenschaft schutzlos den Unbilden der Außenwelt überlassen. Hierbei müsse man freilich die Tatsache in Berechnung stellen, daß bei vielen Tieren unmittelbar nach dem Begattungsakt und der Eiablage der Tod erfolge. So steigt beispielsweise die Eintagsfliege, die jahrelang als Larve im Wasser lebt, eines Tages als geflügeltes Wesen aus den Fluten, gibt sich taumelnden Fluges der Fortpflanzung hin, um dann, Männchen wie Weibchen, sterbend zu Boden zu sinken. In diesem Falle ist die Nachkommenschaft auf sich selbst angewiesen, ebenso in jenen nicht ganz seltenen Fällen, wo die ungeheure Menge von Eiern alle Beziehungen zu der Nachkommenschaft unmöglich machen. Es gibt kleine Krebschen mit einer Nachkommenschaft von drei bis vier Millionen Jungen im Jahre. „Im Eierstock einer Teichmuschel," schreibt Schmid, "kann man vierhunderttausend Eier zählen. Austern produzieren deren jährlich bis zu einer Million." Von diesen Millionen Lebenskeimen gehen selbstverständlich Tausende und Millionen bereits während der Entwicklung zugrunde, nur vereinzelte erreichen ein geschlechtsreifes Alter.

Bei den niederen Arten besteht also Elternfürsorge nicht, wenigstens nicht in der Form, daß man von einer Fürsorge nach stattgefundener Eiablage sprechen kann. Zahlreiche Arten unter den Meeresbewohnern entledigen sich einer ungeheuren Summe von Eiern, ohne sich um deren Schicksal weiter zu kümmern. Aber auch hier ist für die Nachkommenschaft gesorgt. Oft im Verlauf weniger Stunden entwickeln sich aus den Eiern freischwimmende Larven, die jetzt schon selbständig ihrem Nahrungserwerb nachgehen. Außerdem sind die Eier zumeist mit einer kräftigen Hülle umgeben, so daß sie einen ziemlich starken Druck vertra

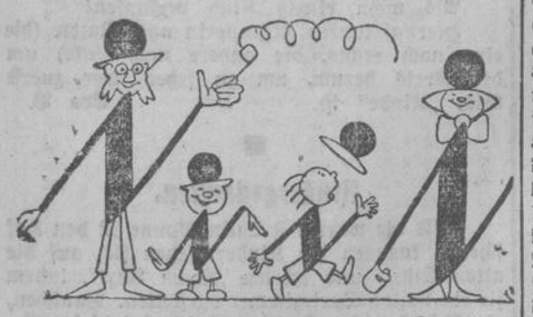
Die seltsamsten Formen nimmt die Brutp ei den Fischen und Amphibien an. Da ist zum r Stichling. Im April oder Mai bauen die M n die Nester, bald kommen die Weibchen und l e Eier darin. Nun wird das Weibchen vom M n verjagt, und es darf sich seiner Nachkommensch t mehr nähern. Hier haben wir die Erscheinu h der Vater das Brutgeschäft übernimmt. Da ist auch noch das Seepferdchen. Die männlichen Tiere besitzen auf der Bauchseite einen geräumigen Beutel, in dem die vom Weibchen abgelegten Eier die Embryonenentwicklung durchmachen.

Die größte Mühe um die Nachkommenschaft geben sich die Vögel. Sie bebrüten nicht nur die Eier, sondern sorgen auch für die Jungen bis zu deren Selbständigkeit. Gewiß gibt es Vögel, die sich überhaupt nicht um die Jungen kümmern. Wir erinnern nur an den Kuckuck, der sich bekanntlich von der Aufgabe des Brütens emanzipiert hat. Er legt die Eier in die Nester der Singvögel, je nachdem, wo er gerade eines leer gefunden hat. Die meisten Vögel bemühen sich aber in hingebungsvoller Weise um ihre Kleinen. Denken wir einmal an unsere Störche. Die Eltern tragen Regenwürmer, Käfer und allerlei Insekten in dem Kehlsack herbei, auch Wasser schleppen sie auf diese Art heran. Von den Wildgänsen erzählt Heinroth: „Schießt man z. B. die Jungen zahmer Wildgänse, nachdem sie etwa dreiviertel Jahr alt geworden sind, so geraten die Alten immer noch in sehr große Aufregung. Sie suchen nach dem unsichtbaren Feind, der ihre Kinder schwer verletzt oder tötet, und stehen mit ausgebreiteten Flügeln und zischend vor den verendenden Jungen, um sie zu verteidigen."

Am vollendetsten ist die Brutpflege bei den Säugern. Denken wir einmal an die Hilflosigkeit der menschlichen Kinder, mehrere Jahre vergehen, bis das Kind selbständig geworden ist. Die meisten Kinder erlernen erst nach Vollendung des ersten Jahres die Beine setzen. Nicht ganz so verhält es sich bei den Tieren, immerhin bedarf es auch hier vielfach längerer Zeit. Beispielsweise müssen die jungen Känguruhs noch eine monatelange Entwicklung in dem Brutbeutel durchmachen, ehe sie einigermaßen selbständig sind, anders bei den neugeborenen Kälbern, Lämmern und Katzen; schon wenige Stunden nach der Geburt folgen die Jungen der Mutter. Immerhin, trotz der Verschiedenheit des Entwicklungszustandes, in dem die jungen Tiere den mütterlichen Leib bei der Geburt verlassen, finden wir bei den Säugern die Brutpflege in der vollendetsten Form.

Geradezu erstaunlich ist es, mit welcher Hingebung manche Säuger ihre Jungen pflegen, und wie sie mit den halberwachsenen Kleinen scherzen und lieben. Bei dem Seeotter ist die Liebe der Eltern gegen ihre Jungen so groß, daß sie sich der augenscheinlichsten Todesgefahr für sie unterwerfen und, wenn sie ihnen genommen werden, fast wie ein kleines Kind laut zu weinen beginnen. Die Löwin behandelt die Jungen gewöhnlich mit größter Zärtlichkeit, und man kann sich kaum ein schöneres Tierbild denken als eine Löwenmutter mit ihren Kleinen. Die kleinen Tierchen spielen wie muntere Kätzchen miteinander, und die Mutter sieht ernsthaft zwar, aber doch mit unendlichem Vergnügen diesen Spielen zu. Auch Vaterliebe gibt es bei den Tieren. Wir nennen den männlichen Fuchs, der sich für die Wohlfahrt seiner Jungen lebhaft interessiert. Ebenso der Gansert, der seine Kinder bei Ueberfällen mit Mut und Ausdauer verteidigt. Erwähnt sei noch der Hamadryas, der, wie im Berliner Zoologischen Garten an einem Tier beobachtet werden konnte, wenn er Vater war, seine ganze Aufmerksamkeit und Sorge auf Mutter und Kind richtete.





Der große, wichtige Tag.

Eine lustige Schulgeschichte von Tante Elsa.

Wenn man größere Geschwister hat, welche alle in die Schule gehen, dann weiß man es schon lange vorher, daß man auch selbst einmal dorthin kommt. Mausi, die allerkleinste von fünf Geschwistern, hatte es wahrlich oft genug gehört. Wenn die Großen ein schönes Weihnachtslied gesungen und Mausi auch mithalten wollte, aber die Verse nicht kannte, und traurig ihr Beginnen einstellen mußte, hatte Mutter wohl gesagt: „Wart nur, Liebling, wenn du erst in die Schule gehst, dann wirst du auch so hübsche Lieder lernen", oder wenn Willi böse ausrief: „Komm du erst in die Schule, du Kröte, da wirst du es nachlassen, mir immer meine Bilder durcheinander zu werfen, wenn ich weg bin, du mußt dann auch lernen!" Oder wenn Geddy, die liebste Schwester, die schon so groß ist, daß sie Mausi auf den Arm nehmen und die Treppe heraufstragen kann, wenn Mausi müde ist, einmal sagt: „Mausilein, freust du dich auf die Schule?" Soll man da vielleicht noch immer nicht wissen, daß man auch mal dieses Etwas zu sehen kriegen wird, was „Schule" heißt? Mausi weiß, daß es sehr bald losgehen wird, das mit der „Schule. Nie vorher hat man soviel davon gesprochen wie jetzt, und Vati, der liebe, süße Vati, bringt Mausi beinah jeden Tag etwas mit. Was Merkwürdiges, zu dem man sich weniger richtig freuen kann, als daß man es anstaunt wie etwas Fremdes, Neues, Geheimnisvolles. Da sind erstmal Ranzen und Tafel und Fibel, ein Griffel mit buntem Papier drum, ein Schwamm an einem Bindfaden, und der Bindfaden ist festgemacht an der Tafel. Komisch! Dann ist da eine Blechdose, fein mit einem großen bunten Schmetterling darauf und Rosenknospen und etwas Geschriebenem. Das heißt: „Mein Frühstück". Darin soll am ersten Tag, sagt Mutti, eine Butterschnitte mit Schinkenwurst, ein Apfel und ein Stück Schokolade gesteckt werden. Herrlich! Dann ist da noch eine große schwarze Schürze mit roten Streifen eingefaßt. — „Die Schulschürze!" sagt Mutti. — Und als an einem Abend Mutti wirklich sagt: „So, Mausi, morgen früh geht es nun wirklich los! Morgen gehst du zum erstenmal in die Schule," da ist Mausi eigentlich gar nicht verwundert, sie hat es kommen sehen, das Ereignis, nur als an diesem Morgen Vati und Mutti beide an Mausis Bettchen stehen, und beide zärtlich ihr Herzblättchen wachküssen, als Mausi schnell fragt: „Muß ich nun wirklich?" Und Mutti ernst nickt und Vati ganz traurig guckt, da wird Mausi doch angst. Vati der hat gewiß auch gar nicht traurig geguckt, wie könnte er sonst so vergnügt sein? „Du bist doch wohl keine Bangbüchse, Mausi? Alle deine Geschwister sind tapfer hingegangen und unsere Mausi geht auch tapfer hin, nicht? Denk bloß, was du in der Schule für Spaß haben wirst. Da sind viele, viele Mädels und ein Fräulein, das ist so lieb wie Mutti und das erzählt auch eine Geschichte und dann kommt ihr wieder nach Haus." Mausi schluckte tapfer die Tränen herunter und sagte ergeben: „Na, denn meinetwegen!" Sie läßt sich anziehen und fein herausputzen, mit neuen Haarschleifen und der neuen Schürze. Sie läßt sich das Ränzelchen umhängen und geht ruhig und ernsthaft neben Mutti die Straße herunter der Schule zu. Und da ist sie also! Ei, so viele Mädchen, große und kleine, und so viele Muttis mit neuen Schulkindern! Die gehen alle in eine besondere Stube und kommen schnell wieder heraus, und Mutti geht jetzt auch in diese Stube, ihre Mausi an der Hand. Da kommt ein liebes Fräulein und sagt: „Mausi, auf dich haben wir noch gewartet, paß mal auf, was wir gleich für Spaß haben werden. Nicht wahr, Mutti kann ruhig nach Hause gehen, du bleibst bei mir ein Weilchen, dann läufst du auch wieder heim." Mausi nickt, und ehe sie sichs versieht, ist auch Mutti schon weg, und Fräulein hält sie an der Hand. Und dann setzt Fräulein alle kleinen Mädchen auf schöne blanke Bänke, vor denen lange Tische stehen, und dann sagt Fräulein, daß sie sich freue, daß sie alle gekommen wären. „Hast du uns denneingeladen?" fragt eine. „Natürlich," sagt Fräulein. „Gibts bei dir denn auch was zum Essen?" ruft eine andere. „Ja, Kinderchen, jedes von euch hat gewiß was mitgebracht, das darf es jetzt auspacken und aufessen." Und richtig, da haben sie alle was, bis auf ein liebes kleines Mädchen, das hat nichts. Da steht Mausi auf, geht zu ihm und sagt: „Da, hast du meine halbe Schinkenwurstschnitte und ein Stück von meiner Schokolade!" Und das kleine Mädchen nimmt beides gern und es schmeckt auch sehr schön. Da sagt Fräulein, dieses nette, liebe Fräulein: „Kinderchen, euch schmeckt es wohl allen gut?" „Ja," rufen sie. — „Nun will ich euch aber mal jemand an die Tafel malen, dem schmecks gewiß nicht, denn der hat was verloren, paßt mal auf." Und Fräulein malt was Komisches und sagt dabei ganz laut: „Schräg herauf, — gerade runter — schräg herauf — ei, paßt auf, — daß dein Hütchen nicht wegfliegt, — daß es nicht ein anderer kriegt, — sonst wärst du nie — ein schönes t!" Mausi hat vergessen, weiter zu schmausen. Sie sitzt sprachlos! Ist das möglich? Das ist doch das Ding, das Mausi schon beinahe schreiben konnte! Ach, wie ist das Fräulein doch klug! So ein feines Ding kann es machen und dazu so eine schöne Geschichte erzählen. Also dieses dumme Ding da oben drauf das ist ein Hut, nun versteht Mausi die Sache. Und alle anderen Kinder verstehen sie auch, und als Fräulein fragt, ob alle mit ihr zusammen die schöne Geschichte mal erzählen wollen, da wollen es auch alle und man ruft lustig mit dem lieben Fräulein zusammen: „Schräg herauf, — gerade runter, — schräg herauf, — ei paß auf, — daß dein Hütchen nicht wegfliegt, — daß es nicht ein andrer kriegt, — sonst wärst du nie — ein schönes t!" Und als sie bei dieser netten Geschichte so recht vergnügt lachen, tönt plötzlich eine ganz große Klingel und Fräulein sagt: „So, Kinderchen, für heute geht nun schön heim, und morgen kommt ihr wieder, nicht wahr?" Mausi ist mit dem Weggehen eigentlich nicht ganz einverstanden. „Weißt du noch mehr Geschichten?" fragt sie Fräulein, und als dieses nickt, sagt Mausi: „Du, dann mach mir bitte alleine weiter Schule, es ist so fein!" Aber Fräulein sagt: „Das geht nicht, Mausi, denn ich glaube, ich hörte eine von deinen Puppen weinen. Hast du die vielleicht vergessen, anzukleiden, weil du so schnell zur Schule mußtest?" „Ja," sagte Mausi ganz bestürzt, „ach, meine arme Liesel!" Und Mausi läuft, was sie kann, über den Hof, direkt in Muttis Arme, die gekommen ist, ihr Mädel abzuholen. „Weint Liesel?" fragt Mausi ängstlich, und ist froh, daß Mutti lobend sagt: „Bewahre, deine Puppenkinder sitzen alle hübsch angekleidet am Fenster und erwarten dich." Da erst kann Mausi ruhig und fröhlich erzählen — eine merkwürdige Geschichte von einem, dem das Frühstück nicht schmeckt, weil ihm der Hut weggeflogen und der Liese — — i. Als Mutti ein recht erstauntes Gesicht macht, sagt Mausi: „Laß nur, Mutti, das verstehst du nicht, das ist für dich noch zu schwer, das muß man erst in der Schule lernen." Und geht mit großem Stolz neben der lachenden Mutti und findet es ganz natürlich, daß dieser erste wichtige Tag gefeiert wird, wie ein richtiger Geburtstag, mit Schokolade und Rosinenkuchen.

Eine Affenfamilie.

Struve erzählt von seinem Aufenthalt in Brasilien von einem Besuch in dem Haus eines seltsamen Mannes. In der Nähe von Metropolis erblickte er auf einem Gang in die Umgebung der Stadt ein einsam abgelegenes Häuschen, im Schweizerstil erbaut. Er war müde von dem mehrstündigen heißen Gang, und an dem Pförtchen angelangt, das zu dem Hause führte, klatschte er nach brasilianischer Sitte in die Hände, um den Bewohnern seine Ankunft zu melden und sich einen Trunk Wassers zu erbitten. Bald trat ein Herr in die Türe und lud ihn freundlich ein, näher zu treten. Es war ein Deutscher, wie Struve zu seiner freudigen Ueberraschung entdeckte. Bald saßen sie in traulichem Gespräch beieinander, wobei sich der Herr als ein Mann von feiner Bildung, beschlagen in allen Kenntnissen, bewies Struve fragte ihn, wie er dazu gekommen sei, sich in dieser doch sehr einsamen Gegend anzubauen. Der Fremde erzählte, er sei ein großer Freund der Natur, diese könne sich aber nur in der Einsamkeit unverdorben erhalten. Struve, gespannt, zu erfahren, ob außer dem Fremden niemand mehr im Hause sei, fragte ihn schließlich, ob er denn ganz allein sei und keine Familie habe. Er lachte und meinte, darüber hätten sich schon manche gewundert, indes sei er doch nicht so ganz allein, er wolle ihm seine Familie vorstellen. Dann trat er an die Tür, tat einen lauten Pfiff durch beide Hände und setzte sich dann wieder zu Struve. Bald hörte dieser draußen eine Klingel läuten, und gleich darauf — nachdem der Fremde geöffnet — erschien ein ganzes Trüppchen kleiner Affen. Sie sprangen voll Vergnügen ins Zimmer und setzten sich ganz ordentlich auf einen Stuhl. „Dies ist meine Familie," sagte Struves Wirt, die Affen gleichsam vorstellend. „Wir leben sehr harmonisch zusammen und meine Kleinen betragen sich recht anständig. Wenn sie am Morgen ihr Frühstück erhalten haben, dürfen sie ins Freie, aber nicht eher, als bis ich ihnen das Pförtchen geöffnet habe. Ueber das Geländer dürfen sie nicht klettern, ebenso wenig dürfen sie dies beim Nachhausekommen, sondern müssen bescheiden läuten. Es hat einige Mühe gekostet, sie so zu erziehen, auch kommen sie im Wald oft in schlechte Gesellschaft, die sie bis an das Pförtchen begleitet. Untersteht sich aber einer der wilden Affen, auf das Geländer zu springen, so kommen sie in helle Wut, da wird dann geschrien und der Eindringling mit Steinen und Erde beworfen, bis er die Flucht ergreift."



Brechern Ries fein Bronzel tollen. Ein blo-
Kleines Berlichen dufte in ihm auf, und ein
tleiner Erlavenen Farbe fein Antlitz mit tiefer
Röte.

Was war das mit der Kleinen? Hatte er
sich getäuscht? Nein, da stand sie noch, und
sah ihn an, als wollte sie ihn fragen, ob er
ihr nachgehen dürfe. Er tat es, und sie ging
vor ihm her, ihr Köpfchen mit den blonden
Zöpfen hoch erhoben, ihre Schritte leicht und
elastisch.

Sie ging durch das Dorf, dann auf einem
Feldweg weiter, bis sie vor einem kleinen
Bauernhaus stehenblieb, das ganz allein auf
weiter Flur lag. Sie öffnete die Tür und
trat ein, ohne sich nach ihm umzusehen.

Er folgte ihr, ohne zu wissen, was er
wollte. Sie ging in die Küche, wo eine alte
Frau am Herd stand und kochte. Sie sagte
ihr etwas, was er nicht verstand, und die
Alte nickte. Dann ging sie in ein Zimmer,
das sie ihm öffnete, und sagte: „Hier kannst
du bleiben, bis du gesund bist.“

Er wollte ihr danken, aber sie war schon
wieder fort. Er hörte sie draußen mit der
Alten sprechen, dann ging sie weg.

Er war allein. Er sah sich um. Das
Zimmer war sauber und einfach möbliert.
Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank,
ein Waschtisch, ein Spiegel, ein Bild an der
Wand, das war alles. Er setzte sich auf den
Stuhl und dachte nach. Wo war er? Wer
hatte ihn hierher gebracht? Wer war das
Mädchen? Wer war die Alte? Er wußte
nichts, gar nichts.

Er stand auf und ging zum Spiegel. Er
sah sich darin. Sein Gesicht war blaß und
eingefallen, sein Haar lang und ungepflegt.
Er mußte sich rasieren und waschen. Er
suchte nach Rasierzeug, fand aber nichts.
Dann ging er in die Küche und bat die Alte
um Rasierzeug. Sie gab ihm ein Messer und
einen Spiegel. Er ging damit in sein Zimmer
und rasierte sich. Dann wusch er sich und
kämmte sich. Er sah jetzt besser aus.

Er ging wieder in die Küche und bat die
Alte um Essen. Sie gab ihm Brot und Milch.
Er aß und trank. Dann ging er in sein Zim-
mer und legte sich auf das Bett. Er war
müde und schlief ein.

Als er erwachte, war es Abend. Er stand
auf und ging in die Küche. Die Alte gab ihm
Abendbrot. Er aß und trank. Dann ging er
in sein Zimmer und legte sich wieder auf das
Bett. Er schlief ein.

Als er erwachte, war es Morgen. Er stand
auf und ging in die Küche. Die Alte gab ihm
Frühstück. Er aß und trank. Dann ging er
in sein Zimmer und setzte sich auf den Stuhl.
Er dachte nach. Wo war er? Wer hatte ihn
hierher gebracht? Wer war das Mädchen?
Wer war die Alte? Er wußte nichts, gar

In Sachsen und Bayern ist schon ein besonderer Schutzdienst vom Staate eingerichtet, besondere Bisamjäger sind angestellt, die mit allen Bekämpfungsmitteln ausgerüstet sind und daher in erster Linie für die Vernichtung der Tiere in Frage kommen, da der einzelne Besitzer oder Fischereiberechtigte selten in der Lage sein wird, sofort energisch gegen das Gesindel vorzugehen.

So kann in jedem deutschen Gewässer jeden Tag plötzlich die Bisamratte auftauchen; Pflicht eines jeden ist es, sofort etwaige Beobachtungen den Behörden zur Anzeige zu bringen. Die Fischer werden wohl durch ihre Verbände schon auf die Gefahr hingewiesen sein und aufpassen, aber auch die vielen Angler, Ruderer, Spaziergänger sollten die Augen offenhalten, auch Beobachtungen, die nur die Möglichkeit der Anwesenheit dieses Tieres als annehmbar erscheinen lassen, sollten zur Sprache gebracht werden, lieber zehnmal zuviel als einmal zu wenig, damit diese Ratte nicht zur Landplage wird zum Schaden des einzelnen, wie der Gesamtheit. Jeder Fischer wird dankbar Meldungen entgegennehmen und sie an die richtige Stelle weiterleiten, dasselbe werden die Polizei, die Zeitungen tun. Gegen diese Plage muß mit genau derselben Schärfe vorgegangen werden, wie es bei der Abwehr von eindringenden Seuchen bei Mensch und Tier bereits geschieht.

Die lebende Brutmaschine.

Von Käthe Schinkel. (Mit Abbildung.)

Nicht mit Unrecht wird die Truthenne oder Pute als lebende Brutmaschine bezeichnet, ist es doch nur mit Truten möglich, große Mengen Junggeflügel natürlich aufzuziehen, und besonders in den ersten Monaten des Jahres, wenn noch



Brutzwangkorb für Puten.

keine eigentlichen Glucken aufzutreiben sind. Wer die heute am weitesten verbreiteten leichten Rassen, wie Italiener, Leghorns, Minorka usw., züchtet, kommt, wenn er keine Brutmaschine sein eigen nennt, ohne Truthenne gar nicht mehr aus. — Es ist nicht schwer, gleichzeitig 10 bis 20 Truten brüten zu lassen, täglich einmal werden alle vom Nest genommen zur Nahrungsaufnahme und Entleerung, und nach Rückkehr in dasselbe sich selbst für 24 Stunden überlassen.

Man kauft die Truten am besten als ausgewachsene Jungtiere im Spätherbst oder Winter, je früher, desto besser. Auf keinen Fall aber warte man bis zur letzten Minute damit, denn man bedenke, daß sich jedes Tier erst in die neue Umgebung einpassen muß. Eine gereifte Trute muß vorerst sorgfältig gefüttert werden, einige Stückchen eingeweichten Brotes genügen, denn zuviel Nahrung bringt leicht Verdauungsstörungen mit sich. Nachdem sie sich etwas erholt, kann man ihr auch Körner verabfolgen. Am besten gibt man den neugekauften Truten erst zwei bis drei Tage Freilauf, damit sie sich von der Reise ganz erholen. Erst dann versuche man, sie zur Brut zu zwingen.

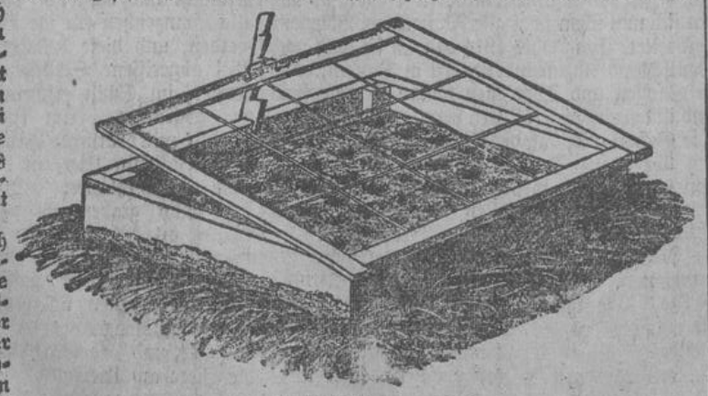
Hat die Trute noch nicht mit Legen begonnen, dann läßt sie sich meist sofort zwangsweise setzen. Bei einer schon Legenden ist aber die Mühe meist vergeblich, und man wartet in solchen Fällen besser, bis die wenigen Eier (meist 12 bis 15) abgelegt sind und das Tier selbst brütend wird. Man zwingt die Truthennen auf folgende Weise zur Brut: Zuerst macht man die Trute mit dem Raum, in dem man sie setzen will, vertraut, bereitet ihr ein sauberes Nest, hinein einige angewärmte Porzellaneier. Dann setzt man die Trute darauf und stülpt einen Korb oder eine Kiste, mit einem Ausschnitt vorn für Luft, darüber. Korb oder Kiste sollen so niedrig sein, daß das Tier wohl bequem sitzen kann, ohne gedrückt zu werden, die aber ein Aufstehen verunmöglichen. Das Bild zeigt deutlich, wie es gemacht wird. Oben auf die Kiste kommen einige Steine, daß es der Brüterin nicht einfallen kann, auf und davon zu gehen. Nach 24 Stunden nimmt man die Trute zum Fressen und Saufen vom Nest. In der Zwischenzeit werden die Eier wieder neu aufgewärmt, und die Sitzung beginnt von neuem. Nach einigen Tagen geht dann die Trute meist ganz von selbst zu Nest, und dann wird es Zeit, sich nach gut befruchteten Bruteiern umzusehen. Niemals verfalle man auf den Fehler, die Eier schon zu beschaffen, bevor die Trute fest sitzt. Es schadet gar nichts, wenn sie auch eine Woche, bis die Eier eingetroffen, auf den Porzellaneiern sitzen muß. Das ist immerhin besser, als wenn man die Eier bekommt und das Tier dann etwa gar noch nicht brütig ist.

Die Truten sind auch sehr zuverlässige Brüter. Wenn es einmal vorkommt, daß sie das Nest vorzeitig verlassen, dann liegt der Fehler in fast allen Fällen daran, daß das Brutnest verlaust war und sich das arme Tier vor Ungeziefer nicht mehr halten konnte. Man beugt dem vor, indem man ein Champhorin-Nestei mit unterlegt, aber nur für einige Stunden, und dann nach acht Tagen nochmals für einige Stunden, auf keinen Fall aber während der ganzen Brut. Oder man streut etwas Saprol oder ähnliches ins Nest. Nach 21 Tagen schlüpfen die Hühnerküchlein aus, Perlhühner und Truten schlüpfen nach 25 bis 26 Tagen, Enten nach 27 bis 28 Tagen und Gänse nach 28 bis 30 Tagen. Man kann die Trute sofort ein zweites Mal auf neue Eier setzen, und wenn sie tüchtig und kräftig gefüttert wurde, sogar ein drittes Mal. Man nimmt dann einfach die Küken weg und setzt sie in ein Kükenheim, in welchem man sie erfolgreich aufziehen kann.

Anlage eines Frühbeetes.

Von F. Sch. (Mit Abbildung.)

Für jeden Gemüsebautreibenden ist es von großer Wichtigkeit, aus Samen selbstgezogene, kräftige und gesunde Pflanzen zu verwenden. Es ist deshalb notwendig, an der sonnigsten, wärmsten und geschütztesten Gartenstelle sich ein Frühbeet anzulegen. Frühlingsanfang ist für unser Durchschnittsklima die geeignetste Zeit. Bei richtiger Ausnutzung trägt ein solches Mistbeet, auch Warmbeet genannt, nicht bloß seine Kosten, sondern es wirft auch noch einen erheblichen Gewinn ab. Zur Einrichtung eines Mistbeetes benötigt man einen Kasten aus schmalen Brettern und Glasfenster mit Holzrahmen, letztere ein Meter breit und 1,50 Meter lang. Mistbeete mit drei Fenstern sind die bequemsten. Der Mistbeetkasten darf jedoch nicht eben stehen, sondern er muß etwas Fall haben, und zwar nach Süden gerichtet, damit der Regen abläuft und die Sonne besser wirken kann. Die Rückenwand muß also etwas höher sein, und die Seitenwände müssen schräg abfallen. Eine Grube von



Mistbeetkasten mit Lüftvorrichtung.

der Größe des Holzkastens wird mit Pferdedünger ausgefüllt, so daß die Düngerschicht etwa 40 cm hoch ist. Der Pferdedünger kann frisch sein, besser ist aber, wenn er schon ein bis zwei Wochen auf dem Haufen gelegen hat. Auf diese Grube mit dem Dünger wird der Holzkasten gestellt und innerhalb dieses Kastens auf dem Dünger nach zwei bis drei Tagen abgelagerte Muttererde mit Kies vermengt, ungefähr 20 cm hoch gebracht. Außen ist der Mistbeetkasten mit einer breiten und tiefen Düngerpackung zu versehen, welche ihn erwärmt. Die im Innern des Kastens auf den Dünger gebrachte Erde muß vollständig wagerecht liegen, auf keinen Fall darf sie gleichlaufend mit den Fenstern nach Süden abfallen.

Bei der Aussaat der Samenkörner sind die Gemüse-Arten, die als Pflanzen höher werden und mehr Luft und Trockenheit lieben, wie Blumenkohl, Kohlrabi usw., in die obere Hälfte des Mistbeetes zu bringen, während Sellerie, Salat usw. in die untere Hälfte auszusäen sind. Jede Art Gemüse muß einen abgegrenzten Raum im Beete erhalten, weil sich sonst die verschiedenartigen Gemüsepflanzen, durcheinandergebracht, gegenseitig unterdrücken.

Neues aus Stall und Hof.

Erst durch den Melkreiz wird ein beträchtlicher Teil der gewonnenen Milch erzeugt, denn sonst hätte man keine Erklärung für die bekannte Tatsache, woher die großen Milchmengen kommen sollen, welche frischmelkende Kühe erzeugen. Nach Professor W. Fleischmann vermögen die Hohlräume des Euters etwa nur 3 Liter Milch zu fassen. Milchergiebige Tiere aber liefern, besonders im Anfang der Laktation, weit mehr Milch; sie kann nur zum Teil fertig gebildet vorhanden, ein großer Teil muß erst während des Melkens entstanden sein. Je häufiger nun gemolken wird, desto größer ist auch der Milchertrag. Ob es jedoch geraten erscheint, statt zweimal dreimal zu melken, hängt davon ab, ob der Mehrgewinn an Milch und Fett so viel mert ist, als die vermehrten Arbeitskosten betragen. Es ist das demnach in erster Linie eine reine Geldfrage. Man kann im günstigsten Falle annehmen, daß beim dreimaligen Melken etwa ein Viertel mehr an Fett und ein Fünftel mehr an Milch erzeugt wird als beim zweimaligen Melken. Bei einer längeren Dauer zwischen den Melkzeiten wird zwar mehr, aber eine fettärmere Milch gewonnen, deshalb ist bekanntlich auch die Morgenmilch nach der größeren Nachtpause meistens fettärmer als die Abendmilch. Der Unterschied kann bedeutend sein. Daß man rein ausmelken muß bis zum letzten Tropfen, ist eine selbstverständliche Voraussetzung, zumal durch schlechtes Ausmelken auch die beste Kuh gründlich verdorben werden kann. We.—

Bei der Verwendung von Torfstreu im Schafstall hat man Beobachtungen gemacht, die sehr zugunsten dieser Art von Einstreu sprachen. Zunächst war die Wolle bei der Torfstreu nicht so stark beschmutzt, und weiterhin zeigten die auf Torf stehenden Schafe eine größere Gewichtszunahme bei völlig gleichem Futter. Die größere Gewichtszunahme von auf Torfstreu stehenden Tieren ist auch von anderer Seite, wie von Professor Tacke in der Moorversuchsstation in Bremen, bei Rindern beobachtet worden. Dann hat man festgestellt, daß die Schafe zwar oft das Streustroh, aber nur höchst selten die Torfstreu fraßen, deshalb haben die Torfstreuschafe auch entsprechend mehr Heu und Gras gefressen, das nährstoffreicher und bekömmlicher ist als das Streustroh, von dem sich die Streustrohschafe zum Teil sättigten. Sz.

Die Ziegenböcke bedürfen nach den Anstrengungen der Deckzeit eine besonders sorgfältige Pflege. Deshalb sind die nährenden Haferrationen ungeschmälert nach wie vor zu reichen. Wenn ein Bock sich in der Zucht durchaus bewährt hat, bei seiner längeren Zuchtverwendung aber Inzucht zu befürchten ist, dann soll er nicht ohne weiteres abgeschlachtet, sondern gegen einen Bock eines anderen Zuchtvereins umgetauscht werden, damit er dort noch seine Dienste versieht. Im dritten und vierten Jahre erreichen die Böcke den Höhepunkt der Zeugungs- und Vererbungsfähigkeit, und die Fälle sind durchaus nicht selten, in denen die Böcke noch bis ins siebente Lebensjahr hinein gute Zuchtergebnisse aufweisen, oft bessere als zu junge Böcke. Wi.

Um einen Hund von Zecken zu befreien, gibt es ein sehr einfaches Mittel. Man tupft etwas Petroleum oder Oel auf die vollgesogenen Plagegeister, sie drohen dann zu ersticken und lassen schleunigst los, so daß sie dann leicht entfernt werden können. Die Haut der Zecken, die auch Holzböcke genannt werden, ist in Falten gelegt und kann beim Vollsaugen sich straffen. Die Hundszecke findet sich am meisten in Wäldern vor und daher auch bei solchen Hunden, welche sich viel im Walde aufhalten. Die Haut solcher Hunde sollte deshalb öfters auf das Vorhandensein von Zecken hin untersucht werden. Es mag vielleicht auch den einen oder anderen Leser interessieren, zu erfahren, daß der Erreger des Blutharnens beim Rinde gleichfalls durch Zecken übertragen wird, daher findet sich diese Krankheit am häufigsten bei solchen Tieren, die im Walde geweidet haben. M. W.—

Die Beinschwäche der Küken. Diese gefürchtete Erscheinung hat ihre Ursache nicht allein in der Fütterung, sondern ist auch durch die Abstammung begründet. Wenn die Zuchttiere nicht entsprechend gehalten und gefüttert werden, dann wird die Disposition zur Beinschwäche auf die Nachzucht bestimmt vererbt; kommen dann nur geringe Fehler in der Fütterung vor, dann wird man bald ganz beinschwache Küken haben. Beinschwäche ist stets ein Zeichen dafür, daß es den Tieren an Mineralsalzen fehlt. Dieser Mangel kann schon im Ei vorhanden sein. Durch Forscher, wie Dr. med. Grablen u. a., ist das Bedürfnis des Organismus nach Mineralsalzen festgestellt. Unsere Pflanzen enthalten zwar davon geringe Mengen, doch bei ungenügender Düngung entschieden zu wenig. Darum muß das Fehlende ersetzt werden. Man reiche sowohl den Zuchttieren als auch den Küken Dr. Grablens Mineralsalze im Weichfutter täglich. Das Weichfutter soll aber nicht aus wertlosen Stoffen bestehen, sondern aus vollwertigen Stoffen. Die besten Erfolge erzielt man seit Jahren mit Spratts Kükenfutter, dem man Kleemehl, Kleie und einige Garnelen beimengt. Kl.—

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Düngung zu Kartoffeln. Eine Frucht, die wie die Kartoffel hohe Erträge bringen soll, verlangt auch eine entsprechende Nährstoffzufuhr, denn von nichts wird nichts. Weil nun die Kartoffel den Stallmist am höchsten verwertet, für ihn besonders dankbar sich erweist, pflegt man sie auch in erster Linie mit Stallmist zu düngen, und davon kann sie so leicht nicht zuviel bekommen. Erwünscht ist es natürlich, wenn der Stallmist in der Mietstätte ordentlich vergoren ist, denn frischer Stallmist, der noch verhältnismäßig reich an Chlorverbindungen ist, wirkt nicht so günstig wie älterer. Es ist deshalb auch rätlicher, den Stallmist über Winter auf das Land zu bringen und ihn obenauf ausgebreitet liegenzulassen, wenn auf hängiger Lage keine Gefahr besteht, daß er fortgeschwemmt werden kann. Der Boden erhält dann unter dieser Stallmistdecke einen wundervoll garen Zustand, der auch späterhin das Unterpflügen des Mistes sehr erleichtert, selbst auf schwerem Tonboden. Weil aber mit einer durchschnittlichen Stallmistgabe von 150 Zentner der stickstoffbedürftigen Kartoffel nicht genügend Stickstoff zugeführt wird, wird man unmittelbar nach dem Legen der Knollen noch etwa einen Zentner schwefelsaures Ammoniak auf den Morgen (¼ ha) geben. Man kann dadurch leicht einen Mehrertrag von 10 bis 15 Zentner erzielen. Weiterhin muß die viel Kali verbrauchende Kartoffel auch mit diesem Nährstoff reichlich versehen werden. Man darf allerdings in diesem Frühjahr die chlorreichen Kalisalze, wie das Kainit, unmittelbar zu Kartoffeln nicht mehr anwenden, wohl aber das schwefelsaure Kali und das Kali-Magnesia und allenfalls noch einige Wochen vor der Saat das 40prozentige Kalisalz in einer Menge von etwa 1 bis 2 Zentner auf den Morgen. 1 Zentner davon erzeugt dann im Durchschnitt 12 bis 15 Zentner Kartoffeln. Wer viele und stärkemehlreiche Kartoffeln ernten will, darf auch in diesem Frühjahr zu Kartoffeln nicht die Stickstoff- und Kalidüngung vergessen. Und hat er einen phosphorsäurehungrigen Boden, dann wird er mit gutem Erfolge noch ½ bis 1 Zentner Thomasmehl dazu geben und des Erfolges sicher sein. Wir müssen unter den heutigen Verhältnissen hohe Kartoffelernten erzielen, mit mäßigen dürfen wir uns nicht mehr begnügen, und zu hohen Ernten verhilft uns, nächst einer sorgfältigen Bestellung zu Kartoffeln die richtige Anwendung der künstlichen Düngemittel. Man wird auch an der Hand der oben gemachten Angaben sich leicht vorrechnen können, daß selbst unter ungünstigen Witterungsverhältnissen die Anwendung von Stickstoff und Kali sich zu Kartoffeln immer bezahlt macht, in dem einen Jahr mehr, in dem anderen weniger reichlich. Dr. W—s.

Sollen Korbweidenkulturen im Frühjahr abgebrannt werden? Diese Frage kann, wenn durch das Abbrennen nicht etwa Feuerschäden an Baulichkeiten entstehen sollten, unbedingt mit ja beantwortet werden. Während des Winters stirbt das lange Gras in den Weidenkulturen und besonders das Quackengras oberirdisch ab. Man sollte es dann bei trockenem Wetter und günstigem Wind, etwa in der ersten Märzhälfte, abbrennen. Dieses Feuer in den Kulturen hat verschiedene Vorteile. Einmal wird dadurch die spätere Hackarbeit erheblich erleichtert, dann verkohlen die oberen Teile der stehengebliebenen Weidenstümpfe, weiterhin werden durch dieses Abbrennen die Stöcke niemals zu buch gehen, und schließlich werden dadurch eine große Menge Larven und Eier von Schädlingen gründlich zerstört. Keine Menschenkräfte sind imstande, die Weidenkulturen durch mechanische Arbeit oder chemische Mittel so rein zu halten wie es das Feuer, und außer ihm vielleicht noch der Fasan und das Rebhuhn vermögen. Die Schädlingseier und -larven befinden sich meistens auf den abgefallenen Blättern und in den Stöcken, wo sie überwintern, bis der Feuertod ihrem Dasein ein Ende bereitet. Dieses Abbrennen schadet den Weidenstöcken in keiner Weise. In der Regel treiben schon drei Wochen später wieder neue Triebe aus, und in kurzem ist die schwarze kahle Fläche mit einem saftigen Grün bedeckt. Ein bekannter Weidenzüchter, der verstorbene Rittergutsbesitzer von Wißmann in Warkotsch in Schlesien, hat seit 1890 seine Weidenkulturen stets abgebrannt und dadurch noch niemals auch nur einen einzigen Stock verloren. Er empfiehlt sogar, das Laub in den Amerikanerweiden zur Vernichtung der Insektenbrut abzubrennen. Auch Queden und andere Unkräuter und deren Samen werden durch das Abbrennen vernichtet. Deshalb sollte unter Anwendung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln das Abbrennen der Korbweidenkulturen zu einer regelmäßig wiederkehrenden Maßnahme werden, der man sich unter keinen Umständen mehr entzieht. Dr. W—s.

Spalierobstbäume an Südwänden leiden trotz der Regenfälle häufig an Trockenheit. Will man sie gesund erhalten und erreichen, daß die angesetzten Früchte sich zu voller Größe entwickeln, so muß man mit durchdringendem Gießen nachhelfen. Stehen die Bäume zu trocken, so treten auch zu schnell die schädlichen Blattläuse in Mengen auf. Zeigt sich an den Weinreben Meltau, so muß er mit seinem Schwefelpulver bekämpft werden. Man führt das Bestreuen in den Vormittagsstunden eines ruhigen, sonnigen Tages aus. Die Blattfallkrankheit (Peronospera) muß mit Kupfervitriol oder mit Bordola-Schwefel behandelt werden. Rbt.

Tomaten lassen sich auch in Balkonkästen heranziehen. Natürlich werden sich nur wenige Pflanzen einsetzen lassen, damit sie sich gegenseitig nicht die notwendige Luft und Licht entziehen. Man zieht die Pflanzen in Samenkästen heran, pikiert sie in einzelnen Töpfen, und pflanzt sie um Mitte Mai in die Balkonkästen aus. Man wähle aber nur starke Exemplare und nicht solche, deren Stengel schon verholzt sind. In der heißen Mittagssonne müssen sie beschattet werden. Während des Wachstums müssen sie gehörig begossen werden. Bilden sich Früchte, so werden die Wassergaben verringert. Man läßt nur einen Stengel stehen. dt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Das Durchschwitzen der Herrenhüte zu verhindern ist leider bis jetzt noch nicht gelungen. Auch die kürzlich von M. T. empfohlene Einlage eines Streifens Stanniol unter das Hutleder kann bestenfalls das Durchschwitzen etwas verzögern, es aber nicht auf längere Dauer verhindern. Das kommt daher, weil der meiste fettige Schweiß durch die feinen Löcher der Naht tritt, mit welcher das Hutleder im Hute befestigt ist. Das ist schon daran zu erkennen, daß sich der Schweiß an der Außenseite des Hutes zuerst in Gestalt einer feinen Linie da zeigt, wo Kopf und Krempe des Hutes zusammenstoßen, also zunächst durch das Hutband verdeckt ist. Daran würde auch nichts geändert werden, wenn das Stanniol oder ein ähnlich zweckdienlicher Stoff (ich selbst habe früher fettdichtes Papier, sogenanntes Butterbrotpapier, dazu benutzt) gleich bei der Fertigstellung des Hutes mit dem Hutleder zugleich eingenäht würde, was im übrigen zu empfehlen wäre, da das unbefestigte Stanniol sich bald verschiebt und zerreißt. A. F.

Johannisbrot. Nachdem die Zwiebeln gereinigt sind, schneidet man sie bis zu den grünen Blättern ab. Dann werden sie mit Fleischbrühe, Salz und etwas Butter eine Stunde gekocht. Kurz vor dem Anrichten gibt man einige vorher in heißem Wasser geweichte Rosinen und so viel gestoßenen Zwieback hinzu, daß die Soße gebunden ist. Zum Schluß tut man Essig und Zucker zu der fertigen Soße. E. v. B.

Salzmandeln. Süße Mandeln legt man, um sie gut abziehen zu können, etwa 10 Minuten in kochendes Wasser. Nachdem sie abgezogen sind, werden sie mit feinem Speiseöl begossen und etwa zwei Stunden stehengelassen, um sie danach in einer Bratpfanne goldgelb zu rösten. Sie werden mit Salz bestreut und heiß serviert. E. v. B.

Vanillesoße. ½ Liter Milch läßt man mit vier Eßlöffel Zucker und einer halben, gespaltenen Stange Vanille zum Kochen kommen. Dann quirlt man vier Eigelb mit einem Löffel Mehl und etwas kalter Milch. Diese Masse tut man in die nicht mehr kochende Milch, die man so lange rührt, bis sie dicklich wird. E. v. B.

Bienenzucht.

Imker, schreibe! Da steht der neugebackene Bienenzüchter vor seinen neuesten Erwerbungen, zwei Bienenkästen mit guten Völkern, wie ihm der Verkäufer versicherte. Der gab ihm auch den guten Rat, die Kreidezeichen an der Tür des Stockes stehenzulassen und sich Vorkommnisse gleich da aufzuschreiben. Aber der junge Imker denkt sich auf sein Gedächtnis verlassen zu können, die Kreideschmiererei kann er entbehren. Als der eine Stock schwärmt, schreibt er auch noch nicht, das behält man doch im Kopf. Auch später braucht er weder Kreide noch Bleistift, aber bei der Auffütterung seines Standes im Herbst kommt ihm die Sache doch eigenartig vor, als er plötzlich nicht genau weiß, hat er Nr. 5 oder Nr. 3 schon fertig gefüttert. Er nimmt also die Kreide und hält auf der Stocktür fest, wieviel Futter jedes Volk erhielt, auch die Waben zahl, Alter der Königin und was er sonst bei seinem Vorgänger sah, schreibt er an. Da die Tür seiner neuen Kästen sich als Schreibtafel nicht gut eignet, so erinnert er sich des guten Rates, mit heißem Teer ganz dünn die Tür zu überstreichen und nach vollständigem Trocknen noch einen zweiten Anstrich zu geben. Er tut's und hat auf der Tür eine schöne schwarze Schreibfläche, auf der er jede Veränderung im und am Stock gewissenhaft ankreiden kann. Von dieser Tafel wird dann in ein Buch übertragen, was sich als Hauptergebnis des Bienenjahres ergab. Erst aus jahrelangen Vergleichen kann dann der Imker feststellen, welche Völker und Königinnen haben sich bewährt und sind wert, daß ihre Nachzucht den Stand vermehren und welche Völker haben nur selten die auf ihre Volksstärke gesetzten Hoffnungen erfüllt und müssen deshalb ausgeschieden werden. Auch nur durch Aufschreiben kann der Imker feststellen, was hat dir der Bienenstand eingebracht, hast du eingebüßt und mußtest du zusetzen, was hast du in der Bienenzucht für ein Kapital zu stecken und wie verzinst es sich. Nicht zuletzt auch ist die Schreiberei wichtiger Beleg für das Finanzamt. Sch.